

DU SOLLST DIR KEIN BILD MACHEN –



DURCH SEIN BILD BEKENNEN WIR DIE ERLÖSUNG

Eine Arbeitshilfe zum Themenjahr 2015 der Reformationsdekade „Bild und Bibel“

REFORMATION

BILD & BIBEL

AM ANFANG
WAR DAS WORT



LUTHER
2017
500 JAHRE
REFORMATION

DU SOLLST DIR KEIN BILD MACHEN –
DURCH SEIN BILD BEKENNEN WIR DIE ERLÖSUNG



ABBILDUNG: WWW.ICON-ART.INFO

Die heilige Dreifaltigkeit (um 1411), Staatliche Tretjakow-Galerie, Moskau,
von Andrej Rublëv (um 1360–1430), russischer Ikonenmaler
und Heiliger der orthodoxen Kirche

Eine Arbeitshilfe zum Themenjahr 2015
der Reformationsdekade „Bild und Bibel“

GELEITWORT DER ORTHODOXEN KIRCHE

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2017, das an die Reformation vor 500 Jahren erinnert, rückt näher. Als Orthodoxe Kirche in Deutschland begleiten wir aufmerksam und solidarisch alle diesbezüglichen Vorbereitungen der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Gliedkirchen. So freuen wir uns in besonderer Weise über das vorliegende Büchlein, das im Themenjahr zu „Bild und Bibel“ das reformatorische Anliegen der Wortverkündigung ökumenisch weitet und insbesondere die Orthodoxie mit ihrer traditionellen Wertschätzung der Verkündigung durch die Ikone in den Blick nimmt. So ist diese Publikation ein weiterer Brückenschlag zwischen unseren Kirchen, den wir dankbar registrieren und erwidern.

Möge sie aufmerksame und wohlwollende Leserinnen und Leser finden.



FOTO: KAROLA CONRADS-BUTENHOF

Metropolit Augoustinos von
Deutschland, Exarch von Zentraleuropa
Vorsitzender der Orthodoxen
Bischöfskonferenz in Deutschland (OBKD)

GELEITWORT DER EVANGELISCHEN KIRCHEN

Liebe Leserinnen und Leser,

im Themenjahr 2015 der Reformationsdekade steht „Bild und Bibel“ im Mittelpunkt. Für die drei Landeskirchen, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche und die Evangelische Kirche im Rheinland, ist das Anlass zur Begegnung mit den orthodoxen Gemeinden in der Region.

Die Reformation vor 500 Jahren war eine Bewegung innerhalb der westlichen Kirche. Aber schon in der Reformationszeit gab es Kontakte zu der orthodoxen Kirche im Osten. Erst recht heute, wo viele Menschen orthodoxen Glaubens hier in der Nachbarschaft leben, gibt es einen regen Austausch zwischen den Kirchen. Viele orthodoxe Menschen sind aus dem früheren Jugoslawien, aus Griechenland, aber auch aus Rumänien, Russland, Bulgarien und anderen Ländern nach Deutschland gekommen, haben Gemeinden und Klöster gegründet und sind spannende Gesprächspartner. Oftmals unentdeckt von den großen Kirchen leben sie ihren Glauben. Die drei Landeskirchen nutzen die Gelegenheit, in dem Themenjahr „Bild und Bibel“ ein Augenmerk auf die orthodoxen Gemeinden zu legen, deren Tradition durch das Bild, die Ikone, besonders geprägt wurde.

Gemeinsam mit der Orthodoxen Kirche in Deutschland geben wir diese Arbeitshilfe heraus und wünschen ihr, dass sie viele Entdeckungen von Glaubensfragen und Glaubenstraditionen ermöglicht und zu gemeinsamen gottesdienstlichen Feiern und Begegnungen führt.



FOTO: EK VW

Annette Kurschus,
Präses der Evangelischen
Kirche von Westfalen



FOTO: UWE SCHINKEL

Manfred Rekowski,
Präses der Evangelischen
Kirche im Rheinland



FOTO: LLK

Dietmar Arends,
Landessuperintendent der
Lippischen Landeskirche

ZU DIESEM HEFT

Diese Arbeitshilfe ist in Zusammenarbeit der **drei Landeskirchen** in Westfalen, Lippe und Rheinland mit der **Orthodoxen Kirche** in Deutschland entstanden. Sie gibt Impulse in dem Themenjahr 2015 der Reformationsdekade „Bild und Bibel“. Sie bietet Material für Begegnungen von evangelischen und orthodoxen Gemeindegliedern in Gottesdiensten, bei Gemeindeveranstaltungen, Diskussions- und Informationsabenden. Die Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum gibt Gelegenheit, sich gegenseitig besser kennenzulernen, Gemeinsamkeiten zu erkennen, Unterschiede wahrzunehmen, sich gegenseitig zu inspirieren und sich zusammen auf das Jubiläum im Jahr 2017 einzustimmen.

Das Heft lebt von der Spannung der unterschiedlichen kirchlichen Traditionen: in evangelischer Tradition, vor allem reformierter Prägung, ist das Bilderverbot prägend, in orthodoxer Tradition die Bedeutung der Ikonen für den Glauben. Die Frage, die die Vorbereitung begleitet hat, ist interessant und provokant zugleich: Kann es sein, dass das strenge Bilderverbot auf der einen Seite und die Ikonentradition auf der anderen Seite sich aus derselben Quelle speisen: die Nähe und zugleich die Unverfügbarkeit Gottes den Glaubenden nahe zu bringen?

Das Material in dieser Arbeitshilfe gibt keine schnellen Antworten, sondern Einblicke in die Traditionen und damit ein Verstehen, das den Glauben stärken und weiten kann. Es beginnt mit orthodoxen und evangelischen **Annäherungen** an Bibel und Bild.

Ein erster Schwerpunkt der **theologischen Vertiefung** sind Betrachtungen zu den Fragen des **Heidelberger Katechismus**, die sich mit dem biblischen Bilderverbot auseinandersetzen, Erläuterungen zur **Bedeutung der Ikone**. Dieses Material ist für Leitungsgremien, Gruppenstunden und ökumenische Arbeitskreise geeignet.

Ein zweiter Schwerpunkt sind Meditationen zu Ikonen und eine Predigt zum Bilderverbot, Grundlage für **Andachten und Gottesdienste**. Gerade die Meditationen geben einen kenntnisreichen Einblick in die Tradition der Ikonenmalerei und erschließen zugleich ihre geistliche Botschaft.

Ein dritter Schwerpunkt sind **liturgische Bausteine** aus der orthodoxen Tradition, verbunden mit der Hoffnung, dass diese Arbeitshilfe viele evangelische und orthodoxe Gemeinden ermutigt, gemeinsame Gottesdienste zu feiern.

Zum Schluss finden sich **praktische Informationen** zu Ehe und Taufe, außerdem ein Verzeichnis der Orte auf dem Gebiet der drei Landeskirchen, in denen orthodoxe Gemeinden zu finden sind. Das ermöglicht eine bessere Kontaktaufnahme zu Gemeinden in der Nähe.

Hoffnung und Wunsch ist, dass das Themenjahr der Reformationsdekade „Bild und Bibel“ Anlass gibt zu gegenseitigen Einladungen und gemeinsamen Begegnungen.



FOTO: EKVW

Dr. Ulrich Möller,
Evangelische Kirche
von Westfalen



FOTO: EKIR.DE/SERGEJ LEPKE

Barbara Rudolph,
Evangelische Kirche
im Rheinland



FOTO: ILK

Kornelia Schauf,
Lippische
Landeskirche



FOTO: EPD-BILD.DE/GUIDO SCHIEFER

Radu Constantin Miron,
Ökumenereferat der
griechisch-orthodoxen
Metropole von
Deutschland

INHALT

1. ANNÄHERUNGEN

EIN EVANGELISCHER CHRIST BETRACHTET ORTHODOXE IKONEN <i>Gerhard Koslowsky</i>	6
ORTHODOXE CHRISTEN SPRECHEN ÜBER DIE BIBEL <i>Bischof Anba Damian u.a.</i>	8

2. DER SCHNELLE ÜBERBLICK

BILDERVERBOT: KURZERKLÄRUNG UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR <i>Dr. Christian Hohmann</i>	10
IKONE: KURZERKLÄRUNG UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR <i>Dr. Christian Hohmann</i>	11

3. HINTERGRUNDINFORMATIONEN

DAS BILDERVERBOT – HEUTE NOCH RELEVANT? <i>Dr. Georg Plasger</i>	12
WOZU IKONEN? EINE KLEINE THEOLOGIE DER IKONEN <i>Dr. Martin Illert</i>	14
DER BESCHLUSS DES VII. ÖKUMENISCHEN KONZILS VON NIZÄA (787)	17

4. FÜR GOTTESDIENST UND ANDACHT

BILDBETRACHTUNG DER DREIEINIGKEITSIKONE VON ANDREJ RUBLEV <i>Marina Kiroudi</i>	18
DIE ORTHODOXE IKONOGRAPHIE DER AUFERSTEHUNG CHRISTI <i>Nikolaj Thon</i>	20
DIE QUADRATUR DES KREISES – GEDANKEN ÜBER DEN „PANTOKRATOR“ <i>Radu Constantin Miron</i>	24
PREDIGT ZU 2. MOSE 20, 4-6 DU SOLLST DIR KEIN BILDNIS MACHEN <i>Andrew Schäfer</i>	28
TEXTE AUS DER ORTHODOXEN LITURGIE	34
1. SONNTAG DER FASTENZEIT: HERRENTAG DER ORTHODOXIE	38
ABENDLOB	41

5. VERANSTALTUNGEN UND GOTTESDIENSTE MIT EVANGELISCHEN UND ORTHODOXEN GEMEINDEN

VERANSTALTUNGSIDEE: SYMPOSION	46
ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST	47

6. ÖKUMENISCHE VEREINBARUNGEN

MAGDEBURGER ERKLÄRUNG ZUR WECHSELSEITIGEN ANERKENNUNG DER TAUFE	48
BEMERKUNGEN DES THEOLOGISCHEN ARBEITSKREISES DER KOKID ZUR PRAKTISCHEN UMSETZUNG DER ERKLÄRUNG ÜBER DIE TAUFE	49
EHEN ZWISCHEN EVANGELISCHEN UND ORTHODOXEN CHRISTINNEN UND CHRISTEN	51

7. ANHANG

VERZEICHNIS VON ORTEN MIT ORTHODOXEN UND ORIENTALISCH-ORTHODOXEN KIRCHENGEMEINDEN IM BEREICH DER DREI LANDESKIRCHEN	54
QUELLENVERZEICHNIS	56

GEDANKEN EINES EVANGELISCHEN CHRISTEN ZU IKONEN DER ORTHODOXEN KIRCHE

Gerhard Koslowsky

ERINNERN UND GEDENKEN

Vier Ikonen sehe ich fast täglich. Sie hängen neben dem Computer und über dem Telefon in unserem Arbeitszimmer. Sie sind nicht repräsentativ für die Fülle von Ikonen, die in orthodoxen Kirchen und Wohnungen orthodoxer Christen zu sehen sind. Aber sie sind Geschenke von lieben und freundlichen Menschen. So ist es verständlich, dass sie mich zunächst an diese Menschen erinnern, die mir damit eine besondere Freundlichkeit erwiesen haben. Erinnerung ist darüber hinaus jedoch der tiefere Sinn aller Ikonen, nicht Erinnerung an die Schenkenden oder etwa an die Maler der Ikonen (die möchten ja gern anonym bleiben), sondern Erinnerung an das, was ihnen wichtig ist aus der Geschichte Gottes mit uns Menschen.

Besser noch als unverbindliches Erinnern an Vergangenes scheint mir durch Ikonen das in uns bewegt werden soll, was wir als verbindliches Gedenken verstehen. Denn im Gedenken soll Vergangenes in unsere Gegenwart hinein wirken, so wie Jesus beim letzten Abendmahl tröstete: „solches tut zu meinem Gedächtnis“ und damit seiner Gegenwart gewiss machen wollte. Ikonen wollen gewiss machen, dass Heilsgeschehen sich nicht nur früher ereignete, sondern heute auch für uns Wirklichkeit werden kann.

JESUS

Weil für mich immer Jesus im Mittelpunkt meines Glaubens steht, suche ich beim Anblick von Ikonen gern nach dem, was sie uns von ihm vermitteln wollen. So bin ich dankbar, dass eine der Ikonen, die ich täglich sehe, „Immanuel“ zeigt. Mit diesem Namen ist schon lange vor Jesu Geburt der angesagt worden, in dem Gott seine Gegenwart bei uns verspricht. Ja mehr noch, die Bedeutung dieses Namens, „Gott steht uns bei“, ist die Zusage, dass wir durch Jesus der Gnade und des Segens Gottes auch gewiss sein dürfen, wo sonst Schwachheit und Irrtum, Schuld und Sünde uns hoffnungslos machen möchten. Bewegend ist die Fülle von Darstellungen der Geburt Christi, die uns in den Ikonen der orthodoxen Kirche begegnen. In jeder Ikonostase sehe ich neben der

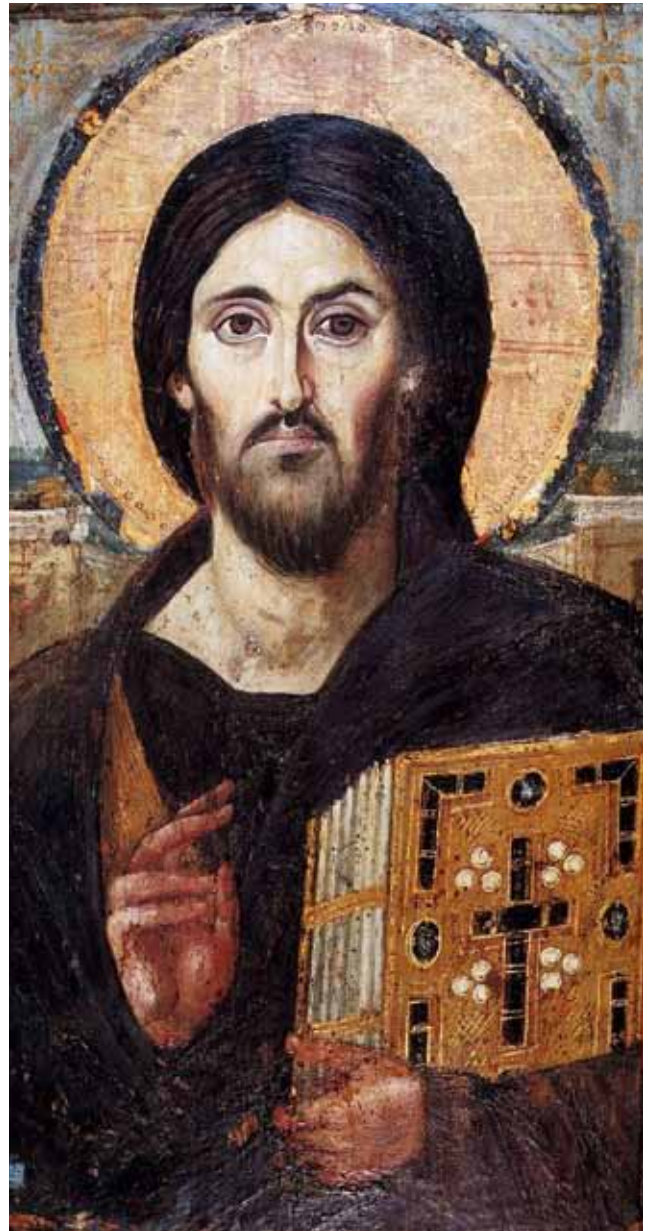


FOTO: DE.WIKIPEDIA.ORG

Christusikone, Sinai, Katharinenkloster,
sechstes Jahrhundert

Tür zum Altar immer Maria mit dem Kind. Die dankbare Annahme mütterlicher Liebe durch das schutzbedürftige Kind in der Krippe oder auf den Knien Marias lässt uns darüber nachdenken, wie viel Liebe wir den Schutzbedürftigen dieser Welt im Namen Jesu zuteil werden lassen können. Viele Ikonen zeigen uns Jesus als den Heilenden und Helfenden, andere als den Lehrenden und Mahnenden. Sie klammern also nicht, wie unsere kirchlichen Glaubensbekenntnisse es tun, das Leben und Wirken des irdischen Jesus einfach aus, sondern geben uns auch darin einen wesentlichen Impuls für unseren eigenen Glauben und eigenes Tun.

Die zentralen Aussagen unseres Glaubens, Kreuzigung und Auferstehung Jesu, finden offensichtlich besonderen Ausdruck in den Ikonen der Kirchen. Sie stehen im Vordergrund und sind Mittelpunkt für die Augen des Betrachters. Die mitfühlende und dankbare Empfindung der Maler (und Malerinnen) sucht auch den Andächtigen einzubeziehen in Leid und Freude, in Sühne und Sieg. Der evangelische Betrachter fühlt sich hier den orthodoxen Glaubensgeschwistern sehr nahe. Besonders eigen und wichtig aber ist den meisten Ikonen die Darstellung Jesu Christi als den Pantokrator, dem „alles Walten im Himmel und auf Erden gegeben ist“. Damit wird dem Glauben gegen alle sichtbaren Gewalten dieser Welt die Gewissheit geschenkt, dass diese „Herren“ einmal gehen werden, aber „dass unser Herr kommt“.

DIE DREIEINIGKEIT

Jenseits christologischer Engführung finden wir als besondere Eigenheit der Ikonen die Darstellung der Dreieinigkeit Gottes. Einen Versuch der vielfachen Darstellung dieses nicht Darstellbaren sehe ich täglich auf der Ikone der „Heiligen Dreifaltigkeit“ in einer russischen Kirche. Aber auch die geschaffene Welt mit allen Erscheinungen der Natur, mit Pflanzen und Tieren finden in Ikonen ebenso ihren Ausdruck wie die Wirkungen des Geistes, die in der orthodoxen Theologie stärker gewürdigt werden als in unserer. Man braucht aber offene Augen und einen wachen Geist, um sie jeweils zu entdecken.

DIE WOLKE DER ZEUGEN

Auffallend sind die biblischen und nachbiblischen Gestalten der Ikonen. Die meisten von ihnen, von Kopf bis Fuß dargestellt, tragen einen Heiligenschein und sind somit als Evangelisten, Apostel oder deren Nachfolger erkennbar. Sie sind Zeugen für Tapferkeit und Martyrium, für Wegweisungen in den Wirren des Lebens, für Dankbarkeit empfangener Gnade, für Weitergeben empfangenen Segens. Und dem, der sich in einer orthodoxen Kirche von ihnen umgeben sieht, schenkt er das Bewusstsein, dass wir nicht allein sind in dieser Welt. Wir sind umgeben von einer Wolke von Zeugen, die vor uns waren und die uns helfen wollen, in unseren eigenen Zeiten Bösem zu widerstehen, Ängste zu besiegen, Schwachen zu helfen, Ratlose und Irrende zu begleiten, Traurige zu trösten und in alledem auf die Gnade dessen zu vertrauen, der uns als Vater, Sohn und Geist im eigenen Leben beistehen will: „Immanuel“.



FOTO: PRIVAT

Gerhard Koslowsky,
Pfarrer i.R., Brühl

ORTHODOXE CHRISTEN SPRECHEN ÜBER DIE BIBEL

Die folgenden Beiträge sind dem Heft der ACK „Die Bibel neu als Schatz entdecken“ entnommen

Anba Damian – Umgang der Koptischen-Orthodoxen Kirche mit der Bibel

Als **Kopten**, das heißt Ägypter, sind wir stolz darauf, dass das Wort „Ägypten“ sowohl im Alten als auch im Neuen Testament sehr oft zu lesen ist. Allein im Alten Testament lesen wir das Wort Ägypten vierhundertachtzig Mal. Wir wenden uns an Jesus Christus mit der Bitte, uns in unserem Vaterland Ägypten Schutz, Frieden und Geborgenheit zu geben, so wie das Land ihn bereits als kleines Kind mit seiner Heiligen Familie dreieinhalb Jahre aufgenommen und ihm Schutz vor der geplanten Tötung durch den König Herodes gewährt hat. Auf seine Liebe, auf seine Verheißung und auf seine göttliche Macht vertrauen wir.



FOTO: PRIVAT

Bischof Anba Damian im koptischen Kloster in Brenkhausen

Diradur Sadaryan/Serovpe Isakhanyan – Bibellektüre in der Armenischen Apostolischen Kirche

Astvacašunč (arm. Hauch Gottes) wird die Bibel auf Armenisch genannt. Sie ist das Buch der Bücher, die schriftliche Offenbarung der Menschheit. Sie ist die Quelle, aus der sich das Bekenntnis, die Theologie, die Gottesdienste (im breiten Sinn des Wortes) und das gesamte Leben der Kirche speist.

(...)

Die Bibellektüre wird in der Armenischen Kirche als ein untrennbarer Teil des gemeinschaftlichen Lebens der Kirche (Gottesdienste, Katechumenenunterricht, Theologie etc.) und des persönlichen Lebens des einzelnen Gläubigen (persönliches Gebet, spirituelles Leben etc.) verstanden. Begründet wird die Notwendigkeit der ständigen Bibellektüre mit Hilfe der Heiligen Schrift selbst (Vgl. z.B. Dtn 6,6-9; Dtn 11,18-21; Num 15,39-40; Ps 1,2; Joh 5,39; 1 Tim 4,13-16 u.a.).

Die Kirchenväter weisen darauf hin, dass die Bibellektüre nicht mit der Lektüre anderer Bücher verglichen werden kann, denn sie sei mehr als nur Aufnahme von Informationen, sie sei ein Gespräch, ein Dialog mit dem Schöpfer selbst. Das Wort Gottes, welches im **Astvacašunč** offenbart wird, hat die Kraft, Trost zu spenden, zu heilen und die Seelen der Menschen zu erneuern.

Dr. Merawi Tebege – Das Gebet und die Bibel in der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche

Das bedeutet, dass die Christianisierung der Äthioper keinesfalls über die persönliche Bibellesung erfolgen konnte; das gläubige Volk konnte die Bibel nur aus den Lesungen der Priester kennenlernen bei einer wirklich erstaunlichen Gedächtnisleistung. Zur Verdeutlichung der Geschehnisse der Bibel dienten von alters her Bilder, wobei die äthiopische Kirche einen eigenen Stil entwickelte. Die Bindung des gläubigen Volkes an das Neue und Alte Testament wurde um das 12. und 13. Jahrhundert noch vertieft, indem das Kaisertum seine biblische Abstammung herausstellte.

Dr. Konstantin Nikolakopoulos

Die Bibel hat eine enorme Bedeutung für alle orthodoxen Gläubigen, unter anderem aufgrund der Tatsache, dass sie nicht unabhängig oder außerhalb, sondern innerhalb und in lebendiger Verbindung mit dem kirchlichen Leben und der kirchlichen Tradition entstanden ist. Den Weg der ununterbrochenen orthodoxen Tradition bezüglich der Bedeutung des Wertes und der Auslegung der Heiligen Schrift können uns insbesondere die Kirchenväter zeigen. Diese lebendigen Zeugen der apostolischen Überlieferung weisen mit ihren theologischen, homiletischen und exegetischen Werken auf die eindeutige pädagogische Funktion der Heiligen Schrift hin.

Um den heutigen Wert und die dauerhafte Stellung der Heiligen Schrift in der Orthodoxen Kirche und Theologie besser nachzuvollziehen, eignet sich

meines Erachtens folgendes aussagekräftiges Bild am besten: Ein bedeutender Teil des Neuen Testaments, die Evangelien, die sein Herz bilden, wird ständig auf dem Altartisch jedes orthodoxen Gotteshauses aufbewahrt. Von dort nimmt der zelebrierende Priester den Text, der in seinem liturgischen Gebrauch als ein gesamtes Buch „Heiliges Evangelium“ heißt, um ihn in der liturgischen Zusammenkunft der Gläubigen vorzulesen, und dort legt er das Evangeliar nach der Verlesung auch wieder ab. Dies zeigt die besondere Stellung, die das Wort Gottes in der Orthodoxen Kirche besitzt, wie auch das enge Verhältnis zwischen der Heiligen Schrift und der Kirche. Die Kirche bewahrt nicht nur die Heilige Schrift auf und verliert sie ihren Gläubigen, sondern legt sie auch verantwortungsvoll durch die Jahrhunderte hindurch aus.



FOTO: PRIVAT

Syrisch-orthodoxer Gottesdienst in Warburg bei der Bischofsweihe von Mor Julius Hanna (Johannes) Aydın; auf dem Lesepult das Evangelienbuch, aus dem in orthodoxen Gottesdiensten gelesen wird

DAS BILDERVERBOT

Dr. Christian Hohmann

Das alttestamentliche Bilderverbot (Ex 20, 4–6) wendet sich gegen die bildliche Darstellung Gottes und eine damit einhergehende Verehrung dieses Bildes. Damit richtete sich der Glaube des Volkes Israel gegen die in der Antike und im alten Orient übliche Praxis einer bildlichen Gottesverehrung. Das Bilderverbot ist mit dem vorangehenden ersten Gebot (Ex 20, 2–3) im Zusammenhang zu sehen. Der Gott Israels, der sein Volk durch die Geschichte führt, ist nicht der nahe Gott als Teil menschlicher Wirklichkeit, sondern Gottes Wesen und Wirklichkeit bleiben für den Menschen unfassbar und damit auch einer bildlichen Darstellung entzogen. Allerdings wäre das biblische Bilderverbot als ein Verbot darstellender Kunst miss-

verstanden. Auch im Christentum hat das biblische Bilderverbot immer wieder zu Kontroversen geführt: Im 8./9. Jahrhundert wurde im byzantinischen Bilderstreit (Ikonoklasmus) die Ikonenverehrung kontrovers diskutiert. Im Zeitalter der Reformation gab es Kontroversen darüber, wie das zweite Gebot im Blick auf den mittelalterlichen Bilderkult zu verstehen sei. Während Luther das erste und zweite Gebot als ein Verbot des Gottesbildes interpretierte, befürwortete er christliche Bilder als pädagogische und didaktische Mittel. Dagegen ging es Zwingli darum, alles aus den Kirchen wegzuräumen, was eine Verehrung auf sich ziehen könnte. Für Calvin war entscheidend, das erste der zehn Gebote zu erfüllen und sich keine irdisch geprägten Gottesvorstellungen zu machen.

LITERATURHINWEISE

Werner H. Schmidt:

Alttestamentlicher Glaube, 8., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Neukirchen-Vluyn 1996, S. 1–2 und 117–126.

Christus in euch:

Hoffnung auf Herrlichkeit, Orthodoxes Glaubensbuch, herausgegeben von Sergius Heitz, erarbeitet von Susanne Hausammann und Sergius Heitz, verbesserte und erweiterte Neuauflage in Zusammenarbeit mit der serbisch-orthodoxen Mönchskite des heiligen Spyridon in Geilnau, Göttingen 1994, S. 160–161.

Heinz Ohme:

Bilderkult, VI. Christentum, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), Handwörterbuch für Theologie und Wissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, ungekürzte Studienausgabe, Band 1, Tübingen 2008, Spalten 1572 bis 1574.

IKONE

Dr. Christian Hohmann

Die Begegnung mit dem lebendigen Gott, der in Christus Mensch geworden ist, bleibt für die/den orthodoxe(n) Gläubige(n) nicht nur auf das gedankliche Verstehen bezogen, sondern umfasst den ganzen Menschen und seine Sinne. Dazu gehört auch die Verehrung der Ikonen, welche dem Gebet der Gläubigen einen körperlichen Ausdruck zu verleihen vermögen. Das Wort Ikone geht zurück auf das griechische Wort „eikón“. Es heißt übersetzt: „Bild“ oder „Abbild“ und auf Christus bezogen: „Ebenbild“. Ikonen sind bildgewordene biblische Verkündigung, die den Gläubigen die Gelegenheit bietet, durch ihre Verehrung Gott und den heiligen Vätern und Müttern und allen himmlischen Mächten zu danken und sich ihnen zu unterstellen.

Die Verehrung gilt nicht der Ikone als solcher, sondern der Person oder dem Geschehen, die bzw. das die Ikone jeweils abbildet: Christus, Maria, Apostel, Engel, Heilige oder biblische Themen wie die Geburt Jesu, seine Taufe, seine Kreuzigung und Auferstehung. Die bewusst zweidimensionale Darstellung macht deutlich: Es geht hier nicht um eine naturalistische, sondern um eine repräsentative Darstellung einer Person, deren Wesen nur im Bild zu begreifen ist, aber unserem menschlichen Zugriff entzogen bleibt. Deswegen entsteht eine Ikone nach historischen Vorbildern und ist nur beschränkt ein Ausdruck künstlerischen Schaffens. Die Verehrung einer Christusikone gilt daher Christus selbst und seinem Heilswirken an uns Menschen.

LITERATURHINWEISE

Karl Christian Felmy:

Ikone/Ikonenmalerei, in: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), Handwörterbuch für Theologie und Wissenschaft, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, ungekürzte Studienausgabe, Band 4, Tübingen 2008, **Spalten 36 bis 41**.

Anna Grabowska und Basilius J. Groen:

Der Stellenwert von Ikonen in der Liturgie, in: Basilius J. Groen und Christian Gastgeber (Herausgeber): Die Liturgie der Ostkirche. Ein Führer zu Gottesdienst und Glaubensleben der orthodoxen und orientalischen Kirchen, Freiburg, Basel, Wien, 2012, **S. 61–80**.



FOTO: PRIVAT

Dr. Christian Hohmann,
Pfarrer im Zentrum für Mission und Diakonie
in Bethel sowie MÖWe-Regional-Pfarrer
für die Kirchenkreise Herford, Lübbecke,
Minden und Vlotho

DAS BILDERVERBOT – HEUTE NOCH RELEVANT?

Dr. Georg Plasger

Heidelberger Katechismus

Frage 96: Was will Gott im zweiten Gebot?

Gott will, dass wir ihn in keiner Weise abbilden, (5. Mose 4, 15-19 / Jes; 40, 18-20.25) noch ihn auf irgendeine andere Art verehren, (Röm 1, 23-24 / Apg 17, 29) als er es in seinem Wort befohlen hat. (1. Sam 15, 23 / Mt 15, 9 / 5. Mose 12,30-32)

Frage 97: Darf man denn gar kein Bild machen?

Gott kann und darf in keiner Weise abgebildet werden. Die Geschöpfe dürfen abgebildet werden, aber Gott verbietet, Bilder von ihnen zu machen und zu haben, um sie zu verehren oder ihm damit zu dienen.

Frage 98: Dürfen denn nicht die Bilder als „der Laien Bücher“ in den Kirchen geduldet werden?

Nein; denn wir sollen uns nicht für weiser halten als Gott, der seine Christenheit nicht Jer 10, 8 / Hab 2, 18-19 durch stumme Götzen, sondern durch die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben will. (2. Petr 1, 19 / 2. Tim 3, 16-17)

Die folgenden Betrachtungen sind eine Erläuterung des biblischen Bilderverbotes und seiner Auslegung im Heidelberger Katechismus. Die anschließenden Fragen dienen als Anregung für ein Gespräch im Presbyterium, in Gemeindeguppen oder Schulklassen.

In der Fassung der zehn Gebote gibt es einen Unterschied zwischen der jüdischen und reformierten Fassung auf der einen und der römisch-katholischen, orthodoxen und lutherischen Fassung auf der anderen Seite: Das zweite Gebot ist hier das Bilderverbot – und dort die Mahnung, Gottes Namen nicht zu missbrauchen. In der Folge hat das dazu geführt, dass die Synagogen und die reformierten Kirchen weitgehend bilderlos sind, wohingegen die meisten orthodoxen, römisch-katholischen und lutherischen Kirchen fast wie selbstverständlich mit Bildern unterschiedlicher Art gestaltet sind. Aber es wäre **zu wenig, die Bedeutung des Bilderverbotes auf den Verzicht auf Bilderschmuck in den Kirchen zu reduzieren** – das könnte sogar von der grundlegenden theologischen Aussage ablenken. Denn wie hinter jedem theologischen Gebot nicht zunächst eine Ablehnung menschlichen Fehlverhaltens steht, sondern die Orientierung am gottgemäßen Handeln, so auch hier: Gott hat sein Volk aus Ägypten befreit – und ihn allein soll sein Volk verehren. Diese Verehrung Gottes hat im zweiten und dritten Gebot (in reformierter Zählung) zwei Geländer bekommen: Kein Bild Gottes verehren und die Heiligung des Gottesnamens. Warum?

Der **Philosoph Ludwig Feuerbach** hat die grundlegende Gefahr aller Religion deutlich beim Namen genannt:

Der Mensch schuf sich Gott nach seinem Bilde. Der Mensch macht sich sein eigenes Gottesbild, er nimmt sich die Züge Gottes heraus, die ihm genehm sind – und andere Züge Gottes, die uns nicht so sehr passen, werden zumindest an den Rand geschoben: So reden wir heute sehr ungern von den Zornestaten Gottes, die in der Bibel nicht selten bezeugt sind. Und hier setzt die grundlegende Ausrichtung des Bilderverbotes ein – und wenn der **Heidelberger Katechismus** in **Frage 98** sagt, dass wir Gott auf keine „andere Art verehren [sollen], als er es in seinem Wort befohlen hat“, dann zielt er genau darauf: Wir sollen uns Gott nicht zurechtbasteln, sondern der Bibel folgen, weil sie den Weg Gottes zutreffend bezeugt; das ist jedenfalls die Behauptung des Heidelberger Katechismus.

Nun wird ja bereits **im Alten Testament Gott in einer Fülle von Bildern** beschrieben: Wir lesen von ihm als Hirten, als König, als Henne – ist das Bilderverbot damit nicht schon in der Bibel als falsch erklärt? Nein, denn wir verehren weder den Hirten noch die Henne oder sehen in ihnen Gott: Die Vielzahl der Bilder Gottes verhindert es, Gott auf ein Bild festzulegen. Bilder können Gott nicht definieren, weil Gott nicht von uns Menschen definiert werden kann. Wenn Gott nur noch so sein darf, wie wir ihn uns zurechtlegen, wie wir ihn uns vorstellen, wie wir ihn gerne hätten – dann haben wir ein Problem. Nicht Bilder sollen verehrt werden, sagt der **Heidelberger Katechismus** in **Frage 97**, sondern Gott – und der steht allen Bildern von ihm noch einmal gegenüber. Übrigens mit einer **Ausnahme**: Im Neuen Testament wird Jesus Christus das eine wahre Ebenbild Gottes

genannt, in dem Gott selber zu erkennen ist, in dem Gott selber gegenwärtig ist, das Gott selber ist. Ob dieses **Ebenbild Gottes** zu Recht abgebildet werden darf oder ob wir damit nicht nur die menschliche Seite Jesu abbilden und darin die menschliche und göttliche Dimension voneinander trennen: Darin sind sich die Kirchen des Ostens und die reformierte Tradition bis heute wohl nicht ganz einig.

Im **Grundanliegen aber wissen sich beide Kirchen ganz nah** beieinander: Im Mittelpunkt ihrer Orientierung steht die Heilige Schrift, die Bibel, die uns den Weg Gottes auf Erden erzählt. In der Auslegung des Bilderverbots spielt dieser Gedanke für den Heidelberger Katechismus eine wichtige Rolle. Er betont, dass der **Gottesdienst mit der Predigt in der Mitte** die entscheidende Aufgabe in der Gemeinde sei: Die Predigt habe vom lebendigen Gott zu erzählen, indem sie die Bibel auslegt. Gott ist kein „stumme Götze“ (Heidelberger Katechismus 98), er ist nicht Objekt unserer kirchlichen Frömmigkeit. Sondern er ist Subjekt – und Gott selber möchte „seine Christenheit durch die lebendige Predigt seines Wortes unterwiesen haben“ (Heidelberger Katechismus 98). Das ist ein hoher Anspruch und verlangt nach guten bibelbezogenen Predigten, die die Christenmenschen und Gemeinden erbauen und stärken.

Martin Luther hat das Bilderverbot nicht so sehr geschätzt, auch wenn er sich beispielsweise nicht prinzipiell gegen die Entfernung der Bilder aus den Kirchen ausgesprochen hat. In der Sache aber ist er in seiner Theologie gar nicht so weit weg von dem, was den Heidelberger Katechismus bewegt. Denn wenn er in seinem **Großen Katechismus** in der Auslegung des ersten Gebots sagt: „Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott“, dann ist das ja keine schlichte Analyse menschlichen Verhaltens. Sondern er möchte falsche Gottesverehrung von der rechten Gottesverehrung unterscheiden. Der rechte Glaube, so Martin Luther,

hängt am rechten Gott: „lasse mich allein deinen Gott sein und suche ja keinen andern“. Identifiziere das, woran Du Dein Herz hängst und Dein Leben orientierst, nicht automatisch mit dem einen Gott: Es könnte sein, dass Du einen selbstgemachten Gott mit dem wahren Gott verwechselt.

Davor warnt das Bilderverbot vehement. Verwechsle Gott nicht mit einem Gottesbild, das Du Dir selber machst. Aber so kommt dann die nächste Frage: **Können wir denn ohne Gottesbilder leben?** Wir machen uns doch immer wieder welche – jeder sein eigenes. Ja, das stimmt – aber entscheidend ist, dass wir uns dieser grundsätzlichen Gefahr bewusst sind und ihr zu begegnen versuchen. Vor allem dadurch, dass wir **uns der vielen verschiedenen Bilder aussetzen**, mit denen uns die Bibel Gott zumutet. Vielleicht leuchten uns nicht alle Gottesbilder der Bibel unmittelbar ein. Vielleicht verändern sich ja auch unsere Bilder – und diese Veränderung ist wichtig. **Max Horkheimer und Theodor Adorno haben einmal gesagt, dass das Bilderverbot dazu da sei, die Bilder zu schützen.** Das Bilderverbot schützt die Bilder davor, mehr zu sein als nur Bilder: Gott steht allen Bildern von ihm noch einmal gegenüber. Diese Betonung ist der reformierten Tradition unendlich wichtig. Aber ökumenisch betrachtet ist das keine exklusive Erkenntnis – sie wird vielleicht nur etwas anders gelebt. Und vielleicht sind Kirchen ohne Bilder auch als ständige Infragestellung zu verstehen: Verwechsle ich vielleicht Gott mit einem Bild, das ich mir von ihm mache?

Dr. Georg Plasger,
Universität Siegen,
Lehrstuhl für
systematische und
ökumenische Theologie



FOTO: PRIVAT

ZUR DISKUSSION:

1. Welche Bilder von Gott sind mir bekannt?
Welches ist mir besonders nah, welches ist mir besonders fremd?
2. Jeder Mensch macht sich ein Bild oder auch mehrere Bilder von Gott:
Inwieweit lege ich Gott darauf fest?
3. Wenn Menschen im Gespräch zeigen, dass sie sehr unterschiedliche Gottesbilder haben: Wie kann es gelingen, dass wir nicht nur über unsere Vorstellungen sprechen, sondern von Gott reden? Und könnte da die Bibel eine Hilfe sein?
4. Ist es eigentlich nötig, das Nicht-Vorhandensein von Bildern in der Kirche zu begründen oder auch das Vorhandensein?

WOZU IKONEN?

Dr. Martin Illert

In Privaträumen, in Kapellen und Kirchen verehrt die orthodoxe Frömmigkeit Ikonen („Ikone“ kommt von dem griechischen Wort für „Bild“ „eikōn“). Als Mosaiken oder Fresken, auf Kirchenwänden oder auf Holztafeln, mobil oder auf Wänden aus Stein oder aus Holz, am eindrücklichsten auf der Wand, die den Altarraum vom Kirchenschiff trennt, dort überall begegnen die heiligen Bilder der Ostkirche. Sie zeigen Christus, Maria, die Heiligen, die Erzählungen der Bibel und Überlieferungen der kirchlichen Tradition.

Manche Religions- und Kunsthistoriker meinen, die Ikonen seien Erben der Grabtücher und der Totenmasken aus vorchristlicher Zeit. Andere bringen die Bilder der orthodoxen Kirche in einen Zusammenhang mit der Verehrung der Herrscher. Solche Erklärungen mögen manches über die **Vorgeschichte** der Ikonen sagen, doch erfahren wir daraus wenig über den aktuellen Gebrauch dieser Bilder und ihre Rolle in der Frömmigkeit für orthodoxe Christen heute.

Hilft ein Blick auf das Dogma, auf die Lehre der orthodoxen Kirche? Die Orthodoxie hat auf dem **siebten ökumenischen Konzil von Nicäa 787** (siehe Seite 17) ihre theologische Lehre zu den Bildern beschlossen. Darin begründet sie, weshalb die Ikonen einen Ehrenrang im Gottesdienst und in der Frömmigkeit der Ostkirche haben und weshalb die Gläubigen die heiligen Bilder **verehren dürfen, sie aber niemals anbeten sollen**. Folgt man den Theologen des siebten ökumenischen Konzils, so ist die Menschwerdung Gottes in Christus der „Masterplan“ für die „Materialisierung“ der unsichtbaren Welt in Bildern, Mosaiken und Fresken. Von den Theologen der Ostkirche werden die heiligen Bilder also als Kopien einer himmlischen Realität verstanden, populär gesprochen sind Ikonen nach der Lehre der Ostkirche **„Fenster zum Himmel“** und gleichen Orten, die einen Blick in die transzendente Welt ermöglichen.

Freilich bleibt zu bedenken: So wichtig und richtig die Lehre von den Bildern für die orthodoxe Kirche ist, so wenig war die Lehre von den Bildern der Auslöser für die Bilderverehrung. Die heiligen Bilder sind nicht die Umsetzung einer Konzeption kluger Theologen. Die Theorien des christlichen Bildes sind keine Vorgabe, nach



FOTO: WWW.LWL.ORG/DIETRICH HACKENBERG

**Griechisch-orthodoxe Kirche Duisburg,
Blick in den Altarraum**

denen sich die Maler ans Werk machen, sondern eine späte, beinahe verspätete, Reaktion frommer Denker auf eine bereits seit langem bestehende Praxis der **Verehrung der Bilder durch das fromme Kirchenvolk**. Erst wer bereit ist, die Ikonen in dem Zusammenhang zu verstehen, in den die Frömmigkeit sie stellt, wird ihre Kraft erschließen können. Erst wer die Ikonen jenseits der Kunst in der Andacht und im Gottesdienst „in Aktion“ erlebt, kommt ihnen nahe, erst der Glaube führt zum Kern.

Vor mehr als hundert Jahren hat ein evangelischer Gelehrter die Erzählungen des Glaubens gesammelt, in denen die ostkirchliche Überlieferung von den Bildern Christi berichtet wird. Auf vielen hundert Seiten seines Buches „Christusbilder“ trug Ernst von Dobschütz (1870–1934), Professor an der Universität zu Halle / Saale die Berichte zusammen. Dass eine Ikone kein herkömmliches Porträt und auch kein Kunstgegenstand ist, wird in der bekanntesten dieser Erzählungen, der **Abgarlegende**, deutlich: Zu der Zeit, als Jesus Christus in Palästina wirkte, wird in der Abgarlegende erzählt, hörte König Abgar von Edessa (heute Sanliurfa in der Südosttürkei) von dessen Wundertaten. Abgar von Edessa schickte einen Boten nach Jerusalem und gab

„In einer Welt, die von Bildern als Informationsträgern geradezu überflutet wird und daher der Information durch Bilder einer gewachsenen Bedeutung beimisst, scheint uns die Einbeziehung von Bildern in Verkündigung und Liturgie jedoch unverzichtbar, zumal wenn sie geeignet sind, die Gegenwart Gottes unter den Menschen zu bezeugen.“

Abraham Karl Selig

ihm den Auftrag, ein Bild Christi zu malen. Als der Bote in der Heiligen Stadt eintraf und Christus sah, machte er sich sogleich daran, ihn zu zeichnen, doch wollte es ihm nicht gelingen, Christus zu erfassen. **So musste Christus selbst das Bild herstellen.** Er rief den Boten zu sich, ließ sich ein Tuch geben, feuchtete sein Gesicht an und hinterließ einen Abdruck auf dem Tuch. *Da wurde*, so heißt es in der Abgarlegende, *sein* (d.h. Christi) *Bild dem Tuch aufgeprägt*. Der Bote nimmt das Bild an sich und bringt es dem König, der beim Anblick des Bildes nicht nur von einer Krankheit geheilt wird, die ihn lange plagte, sondern zugleich auch beschließt, sich zu bekehren und sich taufen zu lassen.

Sehen wir einmal von allen politischen Implikationen dieser Geschichte ab, die manche Parallele zur Legende vom Kaiser Konstantin enthält, so teilt sie uns Wesentliches über die Ikone mit. Bilder „machen“ etwas mit ihren Betrachtern. Das ist bei diesem Bild nicht anders. Das Bild wird zum Medium der Glaubenserfahrung, ja mehr noch: Das Bild ist Medium der Christusbegegnung. Das Besondere des Christusbildes besteht ja darin, dass es eine Erfahrung vermittelt, die nicht durch menschliche Kunstfertigkeit reproduzierbar ist. So erzählt es die Geschichte: Was der Bote gesehen hat, vermag er nicht in sein Medium zu übersetzen. Wer Gott begegnet und wirklich offen ist für geistliche Erfahrung, muss zu allererst darauf verzichten, ihn zur Projektionsfläche der eigenen Wünsche zu machen.

Natürlich kann jede Betrachterin und jeder Betrachter diesen Anspruch der Bilder historisch dekonstruieren. Doch muss, wer dies tut, sich dann im Klaren darüber

sein, dass ihm oder ihr womöglich die wesentliche Botschaft der Erzählung entgeht: Das Bild, wir sagten es schon, *macht* ja etwas mit dem Betrachter. Und dieses „etwas“ verstehen die ostkirchlichen Texte als eine Seelenprägung, einen Abdruck auf der Seele des Betrachters. Folgt man den Legenden, so ist die Seele nicht in der Lage, den Anblick Christi aufzunehmen, ihn zu „erfassen“. Liest man unsere ostkirchlichen Quellen, so vermeint man deshalb für einen kleinen Augenblick **ein unausgesprochenes Einverständnis der Ikonenmaler gegenüber der Bilderfeindlichkeit des Calvinismus zu vernehmen**, sind sich doch beide einig, dass Gott nicht darstellbar ist. Doch geht die orthodoxe Tradition sodann einen Schritt weiter und behauptet das nach ihrer Logik einzig Schlüssige, Gott habe daraufhin das Bild des Menschen angenommen. Ja, mehr noch, Christus selbst habe das Bild des Menschen wieder hergestellt und mit dem auf wunderbare Weise entstandenen Bild zugleich auch das Bild vom Menschen aus seiner Entstellung herausgehoben.



FOTO: JENS SCHULZE

Prozessionskreuz der griechisch-orthodoxen Kirche in Aachen



Ikonenwand in der serbisch-orthodoxen Kirche in Essen

Gibt es, frage ich mich als evangelischer Autor, eine Erfahrung in der evangelischen Frömmigkeit, die hier analog benannt werden könnte? Für wen „Bildung“ mehr meint als den Erwerb möglichst vieler nützlicher Kenntnisse, sondern eine Formung in einem bestimmten Geist, der kommt dem in der ostkirchlichen Bildtradition Beschriebenen schon recht nahe. Diese Berührung ist kein Zufall, denn beide Male geht es um die Gottesebenbildlichkeit des Menschen, die sowohl die Bildung ihrem ursprünglichen Sinn nach als auch die Betrachtung des Christusbildes ins Gedächtnis rufen. Wer auf die lutherische Tradition blickt, mag auch in der Passionszeit mit Paul Gerhardt singen:

*„Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod.
Und lass mich sehn dein Bilde in deiner Todesnot.
Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl“.*

Die aus der Matthäuspassion Bachs bekannte Strophe Gerhardts lehrt die in gutem Sinne „andächtige“ Betrachtung des religiösen Bildes: Wir sollen demnach die Ikonen *eschatologisch* dechiffrieren. Die heiligen Bilder der Ostkirche sind allein verstehbar als **Sprache der kommenden Welt**. Sie sind Bilder der Zukunft



Ikone in der serbisch-orthodoxen Kirche in Essen

(und oftmals verstellt der Blick auf Historie uns den Blick dafür!). Wie die Erwähnung des Abendmahls Jesu Christi im Gottesdienst die Gedanken der Feiernden nicht allein auf das Mahl Christi mit seinen Jüngern vor zweitausend Jahren lenkt, sondern zugleich auch auf das endzeitliche Mahl im kommenden Reich, so zeigen die Bilder der Ostkirche auch dort, wo sie scheinbar vergangenes Geschehen aus den Evangelien berichten, den kommenden Christus der Endzeit: Nicht zufällig ist das **Christus-Bild in jeder Kuppel der orthodoxen Kirchengebäude** zu sehen. Dort ist der, der wieder kommt, „um zu richten die Lebenden und die Toten“, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Auch die Bilder gehören zum Himmel, der auf die Erde herabkommt, sie sind endzeitliche Sprache und erzählen von der Wiederherstellung und Heilung des Menschen durch Christus.

Dr. Martin Illert,
Referent für Orthodoxie,
allgemeine Ökumene
und Stipendien im
Kirchenamt der EKD,
Hannover



FOTOS: WWW.SPESSEN.DE

FOTO: PRIVAT

DER BESCHLUSS DES VII. ÖKUMENISCHEN KONZILS VON NIZÄA (787)

Wir definieren also mit aller Umsicht und Sorgfalt, dass die verehrungswürdigen und heiligen Bilder, die auf dieselbe Art und Weise wie auch das verehrungswürdige und lebenspendende Kreuz mit Farben oder Mosaik oder aus einem anderen gezieltem Material in gebührender Weise gemacht worden sind, geweiht und in den heiligen Tempeln Gottes aufgestellt und in Ehren gehalten werden sollen. Ebenso soll man auch bei den heiligen Geräten und Gewändern, bei Wänden und Tafeln, in Privathäusern und auf öffentlichen Wegen verfahren: am meisten soll man das Bild unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesus Christus aufstellen, sodann das unserer unbefleckten Herrin, der Gottesgebäerin, ferner der verehrungswürdigen Engel und schließlich aller heiligen Männer.

Es sollen ja durch die Anschauung der Bilder alle, welche sich in sie versenken, zum Gedächtnis, zur Verlebendigung (recordatio) der Urbilder gelangen wie auch zu dem Verlangen nach ihnen, welchen sie Gruß und „volle Verehrung“ erweisen, nicht jedoch die eigentliche Anbetung (vera latria), welche unserem Glauben gemäß allein der göttlichen Natur zukommt. Vielmehr nahen wir uns den Bildern in der Form jener Verehrung, die durch die Darbringung von Weihrauch und Kerzen gekennzeichnet ist und gleicherweise dem ehrwürdigen und lebensspendenden Kreuze und den heiligen Evangelien wie den heiligen Reliquien zukommt, so wie es den Vätern der Kirche zur frommen Gewohnheit geworden ist: die dem Bilde erwiesene Ehre geht auf den Prototyp, das Urbild, über; wer also ein Bild verehrt, der verehrt, was in ihm umschriebener Gehalt ist. So bewahrt es ja die Regel unserer heiligen Väter, so auch die Tradition der katholischen Kirche, die das Evangelium in aller Fülle — von den fernsten Grenzen bis zu den anderen Grenzen — angenommen hat. Damit bleiben wir dem in Christus lehrenden Paulus und der ganzen apostolischen Versammlung treu und allen heiligen Vätern, die das gleiche meinen, und „halten die Überlieferungen, die wir erlernt haben“. So jauchzen wir der Kirche zusammen mit dem Propheten die Siegeslieder zu: „Sage Lob, Tochter Sions! Juble, Tochter Jerusalem! Freue dich und frohlocke aus ganzem Herzen: die Ungerechtigkeiten deiner Feinde hat Gott von dir genommen, befreit bist du aus des Widersachers Hand. Der Herr, dein König, weilt in deiner Mitten, Friede ist mit dir auf ewige Zeiten!“

Jene aber, die gewagt haben sollten, anderes zu denken, oder gar zu lehren, oder nach Art und Weise der frevlerischen Häretiker die kirchlichen Überlieferungen zu verunglimpfen, oder eine neue und wahnwitzige Phantasterei einzuführen, oder irgend etwas von den geweihten Heiligtümern in der Kirche zu vernichten, seien es Evangelien, oder bemalte Codices, oder die Gestalt des Kreuzes, oder irgendwelche Ikonen, oder die Reliquien der Märtyrer, von denen sie gewusst haben, dass sie echt und wahr sind, oder gegen all diese Dinge frech und unziemlich etwas ersonnen haben, was der kirchlichen Satzung zuwiderläuft, oder welche Gott geweihte und für den heiligen Dienst reservierte Wertsachen oder auch den Klöstern gehörende Dinge wie alltägliche profane Gegenstände behandelt haben, sie sollen — wenn es sich um Bischöfe oder Kleriker handelt — abgesetzt werden, sind sie aber Mönche oder Laien, werden sie aus der Kommuniongemeinschaft ausgeschlossen.

BILDBETRACHTUNG DER DREIEINIGKEITSIKONE VON ANDREJ RUBLEV

Marina Kiroudi

Zu den international bekanntesten Werken orthodoxer Ikonenkunst zählt das abgebildete Werk des Mönches und Ikonenmalers Andrej Rublev. Diese Ikone wurde Anfang des 15. Jahrhunderts in Russland für das Kloster des heiligen Sergij im Moskauer Umland angefertigt, wo sie etwa 500 Jahre in der Klosterkirche hing. Seit 1920 befindet sie sich in der Staatlichen Tretjakow-Galerie in Moskau. Bis heute lädt sie Gläubige ebenso wie Kunstinteressierte zur Betrachtung ein. In aller Regel wird bei jeder orthodoxen Ikone die Betrachtung durch eine Beschriftung begleitet, die den abgebildeten Inhalt benennt. Auf der Ikone von Andrej Rublev sind lediglich Reste eines zinnoberroten Schriftzuges aufzuspüren, der ihr den Titel der „Heiligen Dreieinigkeit“ zuschreibt.

Die Betrachtung der Ikone kann sowohl Gebet bedeuten als auch reflektiertes Nachdenken, für Ikonenfreunde wie für deren Kritiker. Hier aber stellt sich die zentrale Frage in Bezug auf die Vereinbarkeit der Darstellung der Heiligen Dreieinigkeit mit dem alttestamentlichen Bilderverbot. Die Ikone maßt sich allerdings nicht an, den dreieinen Gott seinem Wesen nach abzubilden. Auch für frühere Ikonen mit diesem Motiv ist klar, dass Gott seinem Wesen nach nicht darstellbar ist. Vielmehr handelt es sich um die Abbildung einer geschichtlichen Szene, gemäß der Art und Weise, wie Gott sich nach der Schrift offenbart hat. Sie beruht auf der alttestamentlichen Begebenheit vom Besuch der „drei Männer“ bei Abraham im Hain Mamre (Gen 18,2). Die Ikone ist als Bilderbuch zum Wortbuch der Offenbarung zu verstehen. Sie fasst das Wort von der Erscheinung Gottes bei den Menschen und der Verheißung vom Heil in Farben.

Dass es sich bei den drei Wanderern bei Abraham um die Heiligen Dreieinigkeit handelt, gehört zum frühchristlichen Gemeingut. Auch in Luthers Bibelübersetzung findet sich dieses Verständnis wieder, wenn es in einer Randglosse zu Gen 18,2 heißt: „Vor einem fällt er [Abraham] nieder und redet auch als mit einem und doch mit dreien. Da ist die Dreifaltigkeit in Gott angezeigt.“ Sicher ist diese geschichtliche Szene auf

der Ikone von Andrej Rublev auf ein Mindestmaß reduziert und auf das Wesentliche, auf das Geheimnis der Heiligen Dreieinigkeit, konzentriert. Die gesamte Komposition der Ikone versucht dieses Geheimnis nach Maßgabe der Offenbarung zu beschreiben oder darauf hinzuweisen, ohne es vollends enthüllen zu können und zu wollen.

Die drei Personen sind nicht als Männer, sondern als geflügelte Engel mit Nimbus dargestellt. Diese Form der Darstellung weist auf die himmlische Herkunft der Personen und die transzendente Dimension des Heilsgeschehens in der Geschichte hin. Die drei Engelgestalten sind in einem Kreis eingefügt, der sie in einer gemeinsamen, gleichsam fließenden Bewegung vereint. Durch die Haltung ihres Hauptes wird ihre innertrinitarische Verbindung zum Ausdruck gebracht. Einander zugekehrt, in „gegenseitiger Liebe, die in ewiger Übereinstimmung strömt, in ewigem schweigendem Gespräch, in der ewigen Einheit der oberen Sphären“, wie es ein russischer Theologe formuliert, sitzen die drei göttlichen Personen um den Tisch.

Die Ikone hat nicht die Absicht, jede Person der Heiligen Dreieinigkeit konkret darzustellen. Es fehlt jegliche Beschriftung, die die einzelnen Personen mit Namen belegen würde. Gestalt und Gesicht der Engel sind fast gleich; es wird auf die Einheit der Natur der drei Personen und ihr trinitarisches Handeln in der Welt hingewiesen. Das göttliche Heilshandeln in der Einheit und Dreiheit der Gottheit ist sinnbildlich gezeigt. Dennoch sind die Engel nicht unpersönlich, trotz ihrer Gleichheit. Sie sind durch die Farbgebung der Gewänder und ihre Gestik unterschieden, wodurch die Eigenschaften ihrer jeweiligen Handlungen in der Welt zum Ausdruck kommen.

Einiges spricht dafür, in der Anordnung der Engel von links nach rechts die Reihenfolge der göttlichen Personen im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel zu sehen: Ich glaube an einen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Der ersten Person, der auch im Glaubensbekenntnis nur zurückhaltende



Die heilige Dreifaltigkeit (um 1411), Staatliche Tretjakow-Galerie, Moskau, von Andrej Rublëv (um 1360–1430), russischer Ikonemaler und Heiliger der orthodoxen Kirche

ABBILDUNG: WWW.ICON-ART.INFO

Ausdrücke zugesprochen werden, kommen die zurückhaltenden Farben der zart-rosa und blau-grünlichen Gewänder nahe. Die klaren Farben der mittleren Person entsprechen der Deutlichkeit der Offenbarung des menschengewordenen Sohnes in der Geschichte. Das Grün des dritten Engels erinnert an die erneuernde und lebensschaffende Kraft des Heiligen Geistes. Ohne die Deutungsmöglichkeiten zu sehr auszuschöpfen und das Geheimnis der Ikone vollends ergründen zu können, bleibt die Wahrnehmung einer vollendeten Harmonie gemeinsamen Wirkens.

Es bleibt das „schweigende Gespräch“ der göttlichen Personen über ihren Heilsratschluss, der sich im Opfer Christi vollenden wird. Der einstige Tisch der Gastfreundschaft wird als Altar des eucharistischen Mahles gedeutet. Auf dem Tisch befindet sich nur noch eine Opferschale mit dem Haupt des Lammes. Die Szene der Gastfreundschaft Abrahams wird umgekehrt; weder Abraham noch Sarah noch ihre Diener sind zu sehen. Nun laden die drei himmlischen Personen ein: Abraham und Sarah und mit ihnen die ganze Menschheit. Der Betrachter wird selbst Teilnehmer am schweigenden Gespräch.



FOTO: PRIVAT

Marina Kiroudi, Orthodoxe Referentin in der Ökumenischen Centrale der ACK, Frankfurt am Main

DIE ORTHODOXE IKONOGRAPHIE DER AUFERSTEHUNG CHRISTI

Nikolaj Thon

Bekanntlich ist das eigentliche Auferstehungsbild der Orthodoxen Kirche nicht wie im Westen in erster Linie das des aus dem geborstenen Grabe emporsteigenden Christus (wenn es solche Bilder auch unter westlichem Einfluss sowohl in Russland wie in Griechenland seit dem 18. Jahrhundert gibt), sondern der Typus der Hadesfahrt, an dessen Entstehen unterschiedlichste Vorstellungen mitgewirkt haben, so u.a. verschiedene frühchristliche Apokryphen, aber auch der antike Mythos von der Hadesfahrt des Herakles.

Besonders das Thema der Vorväter und Propheten des Alten Bundes in der Vorhölle bzw. in der Totenwelt, dem Hades, wurde von einer Reihe altkirchlicher Schriftsteller gerne behandelt, so u.a. von Meliton von Sardes (gest. 190) und vom hl. Efraim dem Syrer (gest. 373), der sich ihm mit besonderer Dramatik und Intensität widmete.

Die Aufnahme in das altrömische Glaubenssymbol, das Apostolicum (interessanterweise aber nicht in das allgemeinchristliche und von den Ökumenischen Konzilien approbierte Bekenntnis von Nikaia und Konstantinopel) und anschließend in die liturgische Hymnendichtung sorgte für eine weite Verbreitung dieses Bildmotivs sowohl im frühen Abendland wie in der Orthodoxen Kirche und ihrer Ikonographie, wo es sich als das typische orthodoxe Osterbild bis heute erhalten hat.

Wenn auch die genaue Entstehungszeit und der Ursprungsraum dieser Ikonographie noch nicht bis ins Letzte geklärt sind, so spricht doch vieles für den syrischen Raum, von wo auch frühe, uns überkommene Zeugen stammen, so z.B. eine noch dem 7. Jahrhundert angehörige Staurothek (heute in der Sammlung Fieschi Morgan zu New York).

Diesem so genannten „Descensus“-Typ, d.h. also der Darstellung des Hinabstiegs Christi zu den Stammeltern Adam und Eva und den Gerechten des Alten Bundes im Totenreich, steht dann später ein zweiter Typus gegenüber, der – wenn er auch kaum vor dem 9./10. Jahrhundert

entstanden sein dürfte – gerade im Abendland weiteste Verbreitung finden sollte: Christus steigt, oft das Kreuz oder später in der Regel die Fahne als Siegeszeichen in der Linken haltend, aus dem offenen Sarg empor, vor dem die umgestürzte Wächterschar liegt. Diese „Ascensus“-Ikonographie hat im Westen dann die alte Darstellung fast vollständig verdrängt, und dies unbeschadet der Tatsache, dass das meistverbreitete abendländische Glaubensbekenntnis – wie schon oben gesagt – den Satz enthält: „hinabgestiegen in das Reich des Todes.“

In der russischen Ikonenmalerei wird das ursprünglich recht schlichte und auf einige wenige Personen (Christus, Adam, Eva, zwei oder drei Gerechte des Alten Bundes – zumeist David, Salomon, eventuell Elias – und noch den Vorläufer Johannes) beschränkte Thema vielfach dann im 14./15. Jahrhundert zu einem eindeutigen Höhepunkt im Hinblick auf Geschlossenheit, Aussagekraft und „Wuchtigkeit“ der Darstellung geführt; ab dem 16./17. Jahrhundert kommt es dann immer häufiger zu kombinierten, recht figurenreichen Darstellungen, deren oft ein wenig verwirrend ineinander geschachtelte Szenenfülle eine wahrhafte theologische Synopse darstellt, welche allerdings dem Betrachter auf den ersten Blick manche Rätsel aufzugeben vermag. Dabei werden vor allem die beiden Typen der Auferstehungsdarstellung miteinander kombiniert, d.h. die russischen Ikonen zeigen seit dem 17. Jahrhundert im allgemeinen sowohl die Auferstehung aus dem Grabe wie auch die Hadesfahrt.

Die vorliegende Ikone, ein auf russischen und griechisch-byzantinischen frühen Vorbildern (besonders der entsprechenden Darstellung in der Chora-Kirche zu Konstantinopel) basierendes Werk der schwedischen Ikonenmalerin Gudrun Emgård aus Helsingborg, zeigt die Frühform jenes eben erwähnten Bildprogramms.

Inhaltlich auszugehen ist bei der Deutung der Ikonographie der vorliegenden Ikone von der dominierenden Darstellung Christi in der Bildmitte. Dabei sehen wir genau in der Mitte Christus auf den zerbrochenen



ABBILDUNG: PRIVAT

Ikone der Auferstehung Jesu Christi der Ikonenmalerin Gudrun Emgård, Helsingborg, Schweden

Pforten der Totenwelt stehend. Er erscheint inmitten der mit zahlreichen goldenen Strahlen gemalten mehrschichtigen Mandorla der Siegesglorie als der „neue Adam“ (vgl. 1 Kor 15,45), der „Erstgeborene von den Toten“ (Kol 1,18), der mit beiden Händen die Verstorbenen dem Reich des Todes entreißt. Zu seinen Füßen knien in offenen Sarkophagen der erste Adam, in dem „alle starben“ (1 Kor 15,22) sowie die Stammutter Eva, letztere mit anbetend verhüllten Händen.

Außer den Stammeltern sehen wir eine hier sechs Personen umfassende Schar von Gerechten des Alten Bundes, also den „Chor der Vorfäter und Propheten“,

der – gleichsam wie ein Hofstaat – den Herrn auf beiden Seiten umgibt. Einige von ihnen sind auf der vorliegenden Ikone durch ihre Attribute eindeutig bestimmt. So sehen wir direkt hinter Adam seinen Sohn Abel, der als viehzüchtender Nomade in ein härenes Gewand gekleidet erscheint (vgl. zu ihm: Gen 4,2-16.25). Seine Aufnahme an dieser Stelle bedeutet eine Anspielung auf Hebr 12,24, wo gesagt wird, dass das Blut Christi lauter „rede“ als das Blut Abels. Neben Adam stehen sodann die Prophetenkönige David und Salomon. Da sie alle in der Orthodoxen Kirche als Heilige des Alten Bundes verehrt werden, sind sie auch durch Nimben gekennzeichnet.

4. FÜR GOTTESDIENST UND ANDACHT

Ihnen gegenüber stehen drei weitere Gestalten: ein Jüngling, ein Mann mittleren Alters und ein Greis. Sie sind nicht eindeutig als bestimmte Personen zu interpretieren, sondern sollen wohl besagen, dass die Erlösung von Tod und Teufel durch den Sieger Christus allen Menschen zuteil wird. So formuliert das erste der Auferstehungsstichera:

*„Durch dein kostbares Kreuz, Christus,
beschämtest du den Teufel.
Durch deine Auferstehung
lähmtest du den Stachel der Sünde.
Du errettetest uns aus den Toren des Todes:
Eingeborener, dir bringen wir Preis!“*

Ein neuer Äon ist angebrochen: Der Hades bzw. der Tod muss dank Tod und Auferstehung Christi seine Beute freigeben. Er ist als der Gebundene und Überwundene zu Füßen Christi dargestellt, umgeben von den zerbrochenen Ketten und Teilen von Schlössern, denn die Kerkerpforten des Todesreiches sind zerschmettert, wie es – ebenso knapp wie wortgewaltig – im Festgesang (Apolytikion) zur Auferstehung des Herrn heißt, das in allen orthodoxen Kirchen in der österlichen Zeit immer und immer wieder erklingt:

*„Christus erstand von den Toten,
hat den Tod durch den Tod vernichtet,
und denen in den Gräbern das Leben geschenkt!“*

Eindringlich formuliert dieses Heilsgeschehen in seiner berühmten, alljährlich in allen orthodoxen Kirchen während der österlichen Liturgie verlesenen Pascha-Predigt der hl. Patriarch Johannes Chrysostomos von Konstantinopel (wohl 344 bis 407):

*„Es fürchte keiner den Tod,
denn befreit hat uns der Tod des Erlösers. ...
Abgenommen hat er der Hölle die Beute,
Er, der zur Hölle hinabfuhr.
Die Bitterkeit hat Er sie spüren lassen,
da sie von seinem Fleische genossen. ...
Tod, wo ist dein Stachel – Hölle, wo ist dein Sieg?
Christus ist erstanden – und du bist gestürzt!
Erstanden ist Christus – und gefallen sind die Dämonen!
Erstanden ist Christus – und es freuen sich die Engel!
Erstanden ist Christus – und es waltet das Leben!
Erstanden ist Christus –
und der Toten ist keiner im Grabe!
Denn Christus ist erstanden
und ward ein Erstling derer, die schlafen.
Ihm sei Ehre und Macht in Ewigkeit!
Amen!“*

Nikolaj Thon,
Generalsekretär
der Orthodoxen
Bischöfskonferenz
in Deutschland,
Dortmund

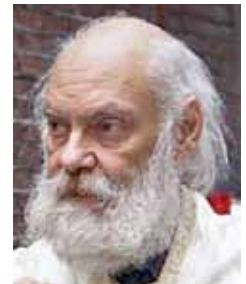


FOTO: PRIVAT



Russisch-Orthodoxe Kirche in Trier

FOTO: WWW.TRIERORTHODOX.NET

„Ikone, das heißt Bild, Abbild. Dem orthodoxen Christen bedeutet sie jedoch mehr als nur ein Abbild, nämlich die Möglichkeit einer Darstellung des Wortes, gleichsam das Bild zum Wort; Ikonen sind also das Bilderbuch zum Wortbuch der Offenbarung. Verkündigungen von Gottesworten und von Glaubensinhalten, Manifestationen der lobpreisenden Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, als solche werden sie in der Orthodoxen Kirche verehrt.

Verehrt, nicht angebetet. Hier unterscheidet die Orthodoxie deutlich zwischen Anbetung, die nur Gott selbst zukommt, und Verehrung. Doch auch letztere gilt nicht einer Ikone selbst, also nicht der Materie, sondern dem „Prototypus“, also der dargestellten Person und damit letzten Endes Gott selbst, weil alle Heiligen an seiner Gnade teilhaben. Ikonen zu verehren bedeutet also, Vermittler der Gnade Gottes zu verehren.

Eine Ikonendarstellung vergegenwärtigt nur ein Ereignis, das wir ehren, also geht die Verehrung durch die Ikone vom Abbild zum Vorbild über. Durch die Ikone hilft die Kirche dem Menschen, das Heilige nicht nur geistig, sondern auch mit den Sinnen und durch die Sinne zu erfassen, zu erfahren, zu erleben.“

Metropolit Michael Staikos

DIE QUADRATUR DES KREISES – GEDANKEN ÜBER DEN „PANTOKRATOR“

Radu Constantin Miron

„Ich muss offen gestehen, dass nicht der kalt heruntergedruckte Katechismus Luthers ohne jegliche Bilder, sondern die mehr oder minder kitschigen Buntdrucke im Hause einer einfachen alten Frau mein Kindergemüt in erste Begegnung mit Christus brachten. Sollten wir nicht auch hier wie die Kinder werden, um ins Reich Gottes aufgenommen zu werden?“

So beschreibt der evangelische Theologe Konrad Onasch die Erkenntnis, dass es Theologie ohne Bilder eigentlich gar nicht geben kann, allen berechtigten Einwänden der Reformatoren zum Trotz. Und er stellt vor etwa 60 Jahren die immer noch aktuelle Frage: Kann es eine Theologie, eine Gottes- und Christuslehre in Bildern geben? Seine ebenso aktuelle Antwort lautet: „Wir werden zunächst skeptisch sein, einmal, weil uns jene Bildsicht weithin verloren gegangen ist, zum anderen, weil uns das Ganze leicht beunruhigt. Wir fühlen hier vielleicht eine Welt auf uns zukommen, welche von uns Dinge verlangt, die uns sehr fremd anmuten. Um sich in Schauungen zu üben, um bis zur verborgenen Bildsicht unserer Seele vorzudringen, bedarf es einer bestimmten Haltung und einer bestimmten Übung: Des demütigen Verstandes, der in der Demut aber Verstand bleibt, und der Meditation, des schrittweisen oder im Kreise schreitenden „Hindurchgehens“ durch die Dinge, danach durch die Bilder bis zum jeweiligen Urbild! Die unabdingbare Vorbedingung aber ist die Sammlung und Wiederfindung des Wesentlichen. Eine Theologie in Bildern meint ja nicht eine Theologie des Bilderbogens, sondern der nicht leichten Übung der Meditation. Die Väter nannten diese Übung der Hinwendung zum Wesentlichen: Askese! Es bleibt wohl unnötig, der Reihe nach aufzuzählen, wie es an dieser im Gebetsleben bei Pfarrern und Laien, in der Gestaltung des persönlichen Lebens, in den Dingen der Tiefe und der Peripherie fehlt.

Wer tut den Dienst, uns in dieses geistliche Reich des heiligen Bildes einzuführen? Wer vermag uns zu leiten auf dem Wege der Sehnsucht, mit reinem Herzen Gott zu schauen, so es uns doch verheißen ist? Wer kann uns so weit bringen, dass man es uns ansieht – nach jenem

Worte Rudolf Kassners –, wie wir zu Dem hin geworden sind, den wir anschauen? Wenn weltweites Christentum, wenn Ökumene keine leere Phrase, kein Rausch der Enthusiasten ist, dann vermag uns diesen Dienst die orthodoxe Kirche des Ostens zu leisten in ihren heiligen Bildern, den Ikonen.“ (Konrad Onasch, König des Alls, EVA Berlin 1952, Seite 9f.)

Worin besteht nun der „Dienst“ der Orthodoxen, der Mehrwert der Ikone, den Onasch hier beschreibt? Mir fällt in diesem Zusammenhang das Bild der Quadratur des Kreises ein. So nennt man ja üblicherweise das – eigentlich unmögliche – Unterfangen, die nicht miteinander kompatiblen Grundformen des Kreises und des Quadrats in Einklang zu bringen. An dieses Dilemma der Geometrie fühle ich mich nämlich jedes Mal erinnert, wenn ich den Blick in die Kuppel unserer Kirche werfe und das Bild des Pantokrators (wieder-) sehe. Jede Kuppel einer orthodoxen Kirche erinnert uns übrigens an jene der Hagia Sophia in Konstantinopel, von der man gesagt hat, sie sehe so aus, als sei sie mit einer goldenen Kette an den Himmel gehängt. Gleichzeitig scheint es, als sei die Kirchenkuppel „aus der Tiefe dem Himmel entgegengetrieben“ (Erhart Kästner).

An dieser Stelle berühren sich also sozusagen Himmel und Erde. Wir werden an den Ursprung und an den Urheber aller Dinge erinnert. Deshalb möchte der orthodoxe Christ hier eigentlich ein Bild des Schöpfergottes sehen, der aber – nach dem Bilderverbot des Alten Testaments – nicht dargestellt werden darf.

Wie gelingt dann das scheinbar Unmögliche, d.h. den nicht Darstellbaren darzustellen?

Die Lösung ist: Weil Jesus Christus wahrer Gott **und** wahrer Mensch ist, ist er darstellbar. So hat es das VII. Ökumenische Konzil in Nizäa (787) (siehe Seite 17) erkannt und verkündet. Dieses Konzil hat die Bilderverehrung in der Kirche bekräftigt, und spätestens seit diesem Zeitpunkt wird die Verteidigung der Ikonen auch zum Bollwerk der Verteidigung des rechten Glaubens.



ABBILDUNG: PRIVAT

Der Pantokrator, Kuppelbild in der griechisch-orthodoxen Kirche, Brühl

Anders gesagt: In Jesus Christus ist Gott Mensch geworden, abbildbar und darstellbar. So kann der Schöpfergott in der Person Jesu Christi dargestellt und dieses Bild mit der Bezeichnung „Pantokrator“ (All- und Weltenherrscher) versehen werden. Dies ist ein Gottestitel und geht auf die griechische Septuaginta zurück, wo er immerhin hundertzweiundsiebzigmal vorkommt. Auch im Neuen Testament finden wir ihn neunmal. Und bereits in der Offenbarung sowie bei den Kirchenvätern wird er auf Christus bezogen und wird zur Signatur der Menschwerdung des Herrn.

Im Malerhandbuch vom Berg Athos, einer Anweisung für die Ausmalung der Kirche, lesen wir deshalb: „Wenn du eine Kuppelkirche ausmalen willst, so mache in die Kuppel einen Kreis verschiedener Farben, die denen des Regenbogens gleichen, wie sie bei Regenwetter in den Pfützen erscheinen; in die Mitte aber male den segnenden Christus, der das Evangelium auf seiner Brust hält und umschreibe dies mit der Aufschrift ‚Jesus Christus, der Pantokrator‘. Um diesem Kreis herum male die Menge der Cherubim und der Throne und schreibe dazu: ‚So sehet nun, dass ich allein es bin, und dass kein anderer Gott ist außer mir!‘ (Deut 32,39) ‚Ich habe die Erde gemacht, und den Menschen darauf erschaffen, meine Hände spannten die Himmel aus!‘ (Jes 45,12).“

Der Pantokrator ist also – umgeben von einer Reihe biblischer und kirchlicher Gestalten – „der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren. Der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat noch sehen kann“ (1 Tim 6,15f.). Und in dieser Unnahbarkeit verbirgt sich gleichzeitig die weltordnende Gestalt des Logos Gottes. „Die zentrale Idee des Allerhöchsten, dem sich jedes Glied der Kirche unterordnen muss, findet hierin ihren Ausdruck. Engelshierarchien, Propheten und Apostelgestalten, die als himmlische Trabanten die unmittelbare Umgebung des Pantokrators darstellen, symbolisieren in rangmäßiger Abstufung die Organisation der himmlischen Kirche“ (Reallexikon der byzantinischen Kunst).

Wie der Sohn Gottes bei seiner Menschwerdung Fleisch von der konkreten Person der Gottesmutter und Jungfrau annimmt, ist auch das Bild des Pantokrators – wie jede Ikone Christi – eine Offenbarung des Herrn in der Materie, der Form, den Farben und dem Stil einer

konkreten Epoche „durch die Hand“ eines konkreten Ikonenmalers. Die orthodoxe Kirche scheut sich nicht, diesen Maler Ikonenschreiber zu nennen, eben weil er im konkreten Bild des Herrn das Göttliche und das Menschliche, das Ewige und das Vergängliche, das Unveränderliche der Gottheit und die veränderlichen Elemente der menschlichen Natur malt und beschreibt.

So bringt gerade auch die Pantokrator-Ikone die Vielschichtigkeit orthodoxer Ikonographie zum Ausdruck: manche sehen in ihr die Parallele zu den spät- und ost-römischen Kaisermedaillons, andere die Darstellung der Ordnung der himmlischen Kirche, andere wiederum bezeichnen sie als dogmatisches Christusbild schlechthin, da es „die Wahrheit der Inkarnation gegen alle Häresien bekräftige“ (Alfredo Tradigo) oder als Sinnbild des den Menschen zugewandten Herrn oder auch als den wiederkommenden Christus. Ein Forscher hat diesen letzten Aspekt mit der paradoxen Bezeichnung „mitfühlend und doch erschreckend“ wiedergegeben.

Nach Anastasios Kallis vereint der Pantokrator in sich „die königliche Herrlichkeit des Schöpfers, die Güte des Welterhalters und das Erbarmen des Erlösers und des Lebenspenders wie auch die Strenge des gerechten Richters“. Kurz: „Im Pantokrator kommt die gesamte Heilsökonomie zum Ausdruck: Schöpfung, Erlösung, Vollendung.“

Wenn man dies liest, wird noch einmal deutlich, dass Ikonenmalerei gemalte Verkündigung ist.

Postscriptum: Letztendlich hat der Pantokrator übrigens tatsächlich auch etwas mit der Quadratur des Kreises zu tun, da er im Fall der klassischen Kreuzkuppelkirche am oberen Ende jener **kreisförmigen** Tonne dargestellt ist, die auf dem **viereckigen** Kirchengebäude ruht. Und am Übergang zwischen Kreis und Quadrat finden wir die Bilder der vier Evangelisten, die uns die Frohe Botschaft aufgeschrieben haben.



Radu Constantin Miron,
Ökumenereferent der
griechisch-orthodoxen
Metropolie von
Deutschland, Brühl

„Durch die Trümmer unserer Welt sehen wir das leuchtende Antlitz Jesu, ein Antlitz, das weder Gewalt noch Zerstörung, noch Krieg endgültig vernichten können. Wir sehen seine sanfte Menschlichkeit, die uns auffordert, unsere Ängste beiseite zu schieben und uns ihm mit Vertrauen und Liebe zu nähern. Wir sehen seine Augen; Augen, die nicht nur Gottes eigenes Inneres durchdringen, sondern auch die Unermesslichkeit menschlichen Leides in der ganzen Geschichte. So führt uns das Sehen von Christus ebenso zum Herzen Gottes wie zum Herzen all dessen, was menschlich ist. Es ist ein heiliges Erleben, in dem Betrachten und Mitleiden eins werden und in dem wir vorbereitet werden für ein ewiges Leben des Sehens.“

Henri Jozef Machiel Nouwen

PREDIGT ZU 2. MOSE 20, 4-6 DU SOLLST DIR KEIN BILDNIS MACHEN

Andrew Schäfer

Liebe Gemeinde,

Ein Mann will ein Bild aufhängen.

Den Nagel hat er, nicht aber den Hammer.

Der Nachbar hat einen.

Also beschließt unser Mann,

hinüberzugehen und ihn auszuborgen.

Doch da kommt ihm ein Zweifel:

Was, wenn der Nachbar mir den Hammer nicht leihen will?

Gestern schon grüßte er mich nur so flüchtig. Vielleicht war er in Eile.

Vielleicht hat er die Eile nur vorgeschützt, und er hat etwas gegen mich.

Und was? Ich habe ihm nichts getan; der bildet sich da etwas ein.

Wenn jemand von mir ein Werkzeug borgen wollte, ich gäbe es ihm sofort.

Und warum er nicht?

Wie kann man einem Mitmenschen einen so einfachen Gefallen abschlagen?

Leute wie dieser Kerl vergiften einem das Leben.

Und dann bildet er sich noch ein, ich sei auf ihn angewiesen.

Bloß, weil er einen Hammer hat. Jetzt reicht's mir wirklich.

Und so stürmt er hinüber, läutet, der Nachbar öffnet,

doch bevor der „Guten Tag“ sagen kann, schreit ihn unser Mann an:

„Behalten Sie Ihren Hammer“.

Tja, hier ist so ziemlich alles schief gegangen, was man sich denken kann!

Und es dürfte sicher einige Zeit dauern,

bis der Nachbar – der mit dem Hammer – versteht,

was sein Nachbar – der mit dem Bild – von ihm eigentlich wollte

und warum er ihn mir nichts, dir nichts so angebrüllt hat!

Wenn er es denn überhaupt je verstehen wird!

Wir haben es da leichter.

Wir schauen gleichsam von oben auf diese Geschichte, sehen das Ganze, objektiv, werfen sozusagen einen Blick hinter die Kulissen, sogar ins Gehirn, in die Seele des Hauptakteurs, nehmen an seinem fast schon wahnhaften inneren Dialog mit sich selbst teil und sehen so das Unglück entstehen. Das macht ja auch den Spaß an der Sache aus!

Natürlich ist die Geschichte frei erfunden, auch wenn wir ähnliche Situationen wohl alle irgendwie kennen, sie lebt von der Übertreibung, erst darin wird ihre Botschaft deutlich, und darin liegt auch ihr Witz.

Worum es im Grunde aber geht ist dies:

ein Mann macht sich in seiner Phantasie ein Bild von seinem Nachbarn,
ein festes, unumstößliches Bild.

Er sichert das Bild aber nicht ab, in dem er etwa den Nachbarn selbst oder jemanden, der ihn kennt, fragt oder sonst Erkundigungen einholt. Aus dem Wenigen, das er selbst über ihn weiß, konstruiert er ein Ganzes, hält das auch für die ganze Wahrheit des anderen Menschen und macht ihn sozusagen fertig damit.

Am letzten Wochenende habe ich mit **einem alten Gemeindeglied** gesprochen. Die Frau ist 84 Jahre alt und ganz gut dabei. Ich habe ihr erzählt, dass ich über das 2. Gebot, das so genannte Bilderverbot, eine Predigt halten will. Die Frau überlegte einen Augenblick, und sagte dann, sie habe eigentlich ihr ganzes Leben lang Probleme mit diesem Gebot gehabt. Und wörtlich sagte sie: **„Aber irgendwas müssen wir uns doch vorstellen!“**

**Die Frau bringt hier etwas zum Ausdruck,
das unser Menschsein zutiefst bestimmt, liebe Gemeinde!
Wir sind als Menschen auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen,
uns Bilder der Wirklichkeit zu machen,**
ja regelrecht zu konstruieren, mit denen wir leben können.

Das sind natürlich nicht immer mit den Augen wahrnehmbare Bilder.
Gerade mit unserer **Sprache** und in unserem Denken
produzieren wir tagein tagaus unendlich viele Bilder
und Vorstellungen der Wirklichkeit, in der wir leben.
Vor allem mit unserer Sprache versuchen wir,
die Wirklichkeit zu erfassen, zu beschreiben und zu beherrschen.
Diese Fähigkeit des Menschen ist so enorm,
dass wir es schließlich ihr verdanken, dass heute, in diesem Augenblick,
ein von Menschen gemachtes **Fahrzeug auf dem Mars** fährt!

Die unglaublichen **Leistungen der Wissenschaften** entspringen
letztlich unserer Fähigkeit und unserem Zwang,
uns stets aufs Neue Bilder der Wirklichkeit zu machen
und wenn nötig, sie immer wieder zu korrigieren.
Auch den Wissenschaften liegen also Vorstellungen
des Wirklichen zugrunde, Bilder des Menschen, ja sogar Gottes.

**Für mich bewegt sich die Frage nach dem Bilderverbot der Bibel
zwischen dieser Geschichte mit dem Hammer und der Bemerkung
der alten Frau aus unserer Gemeinde.**

Aber hören wir erst einmal auf den Text der Bibel selbst:

**„Mache dir kein Gottesbild noch irgendein Abbild von irgendetwas
im Himmel oben, auf Erden unten, oder im Wasser unter der Erde.“**

(Ex 20, 4)

Zunächst geht es **in diesem Text darum**, Gott nicht zu einem Götzen zu machen.
Die Wahrung der **Einzigartigkeit, der Andersartigkeit und Unverfügbarkeit Gottes**
soll betont werden angesichts so vieler anderer Götter
in der Umwelt des Volkes Israel.
Gott ist keiner, den man etwa in einer Statue finden kann,
die man mit sich tragen kann, um an bestimmten Orten
magische Wirkungen zu erzielen. Das will man sagen.

Israel knüpft an seine Erfahrung der Befreiung
aus der Knechtschaft Ägyptens an:

Der Gott, der aus der Herrschaft von Menschen über Menschen befreit,
steht all unseren Bildern, die wir uns von ihm machen, unverfügbar gegenüber;
er ist in ihnen nicht zu fassen.

Für uns bedeutet das heute: egal welches Bild, welche Vorstellung von Gott
wir uns auch machen, welches Bild wir uns als Menschen von Gott immer
auch machen **m ü s s e n : Das ist nicht Gott!**

Das ist nur unser Bild von ihm! Und das ist auf alle Fälle immer begrenzt,
weil unsere Erkenntnis- und Wahrnehmungsfähigkeit eben auch begrenzt sind.

Das Bilderverbot der Bibel im 2. Buch Mose zielt
auf die praktische Anbetung von Bildern.

Denn Bilder sind **von uns gemacht**,
sie entsprechen **unseren** Vorstellungswelten
und machen etwas aus unserer Lebenswelt zu Gott,
sei es am Himmel, auf der Erde oder im Wasser.

Ein Gott, dessen Bild wir anbeten, unterliegt aber unserer Verfügung.
Das heißt, mit seinem Bild können wir Macht ausüben gegen alles,
was nicht in dieses Bild passt.

**Bilder, liebe Gemeinde, sind nicht harmlos, sie können gefährlich werden,
weil sie unsere Vorstellungen begrenzen und festlegen**

– denken Sie an die Geschichte mit dem Hammer.

Bei Gottesbildern ist es ähnlich, mit nur noch dramatischeren Konsequenzen!

Wenn in **festen Vorstellungen festgefahrene Menschen**

Wirklichkeit gestalten, dann ist bald das Ende der Freiheit gekommen.

Die Ideologien der letzten 200 Jahre belegen blutig, wie gefährlich
uns unsere festgefügteten Gottes-, Menschen- und Weltbilder werden können!

Leider Gottes, dem Unverfügbaren, müssen wir das jeden Morgen
und jeden Abend auf's Neue in der Tagesschau erfahren.

Vor dieser Gefährlichkeit der Bilder warnt und schützt das biblische Bilderverbot. Es schützt Gott, und es schützt auch uns.

Denn wir sind immer auch gefährdete Wesen!

An anderer Stelle sagt die Bibel,

dass wir in unserem Antlitz das Bild Gottes tragen,
wir seien seine Ebenbilder!

Damit ist nun nicht gemeint, dass wir selbst etwa göttlich wären
und entsprechende Fähigkeiten hätten!

Sondern das bedeutet: Auch wir Menschen sind letztlich unverfügbar,
nicht festlegbar und geheimnisvoll mit der Quelle des Lebens,
mit Gott selbst verbunden.

Diese geheimnisvolle, unergründliche **Gottesebenbildlichkeit des Menschen**
verträgt deshalb auch niemals eine **abschließende** Antwort
auf die **Frage, wer wir sind!** Wir sind nicht bestimmbar
durch beobachtbares Fakten- und Verfügungswissen,
egal welcher Wissenschaft.

Der jüdische Theologe Martin Buber hat das mit der **Ebenbildlichkeit** so erklärt:

Wir sind als Gott entsprechende Menschen,
als sein Gegenüber zur Kommunikation mit Gott
– etwa im Gebet, aber nicht nur dort – geschaffen.
Wir sind nicht göttlich, sondern von Gott Gerufene!

Unsere Würde gründet deshalb in **seinem** Handeln an uns, nicht in uns selbst.
Deshalb wird uns auch kein Bild gerecht, das **wir uns**
aufgrund unserer Fähigkeiten oder sonstiger Eigenschaften
voneinander oder **von uns selbst machen**.

Die Bibel beschreibt Gott als den, der den Menschen
anruft und anspricht, auch herausfordert! Das ist das Zeugnis der Bibel.

Dass wir uns selbst loslassen und uns einlassen können auf unser Gegenüber, auf Gott und auf unseren Mitmenschen, ohne aber je mit ihm fertig zu werden, ohne ihn festzulegen: Darin haben wir Anteil am göttlichen Geheimnis des Lebens.

Liebe Gemeinde,

auf die Gefährlichkeit der Bilder haben in der Reformationszeit die **Bilderstürmer in Wittenberg** hingewiesen.

Sie stürzten Altäre um und Statuen und zerstörten Heiligenbilder.

Luther, der sich zu dieser Zeit auf der Wartburg versteckte, eilte nach Wittenberg, um in einer Predigt über die „Wahrheit der Kunst“ (1522) letztlich auch seine Meinung zum Bilderverbot zu verdeutlichen.

Die Kunst gehört für ihn nicht zum Kern des Glaubens, sondern in den Bereich der Freiheit eines Christenmenschen:

„Es ist frei gelassen, die Bilder zu haben oder nicht zu haben“, sagt er.

Denn nicht die Bilder sind für Luther das Problem.

Sondern **auf den Gebrauch der Bilder komme es an**.

Was bleibt, ist dies:

Bilder sind nicht nur gefährlich, sie stellen auch einen Reichtum dar.

Denn sie begrenzen nicht nur unsere Vorstellungswelten, sondern sie eröffnen sie auch, helfen uns zum Verständnis dessen, was mit uns geschieht, führen uns weg von dem einen festgefügt Bild hin zur Fülle der Bilder und Vorstellungen, die niemals endet.

So legen sie nichts fest, sondern erweitern unseren Horizont.

In dieser Weise redet die Bibel ständig in Bildern von Gott, aber sie sichert die hilfreiche Funktion von Bildern durch das Bilderverbot vor ihrem Missbrauch ab.

Denn Bilder sind Bilder und nicht die Sache selbst.

Wir können nicht anders, als den Reichtum der Bilder zu nutzen, aber wir dürfen dabei ihre Gefährlichkeit nicht verdrängen.

Sonst vergehen wir uns gegen Gott und die Menschen!

Und nun machen Sie sich Ihre eigenen, möglichst bunten Bilder!

Amen.



FOTO: MARKUS FEGER

Andrew Schäfer,
Pfarrer Referat Sekten- und
Weltanschauungsfragen
der Evangelischen Kirche im
Rheinland, Düsseldorf

TEXTE AUS DER ORTHODOXEN LITURGIE

GEBET ZUR SEGNUMG EINER CHRISTUS-IKONE

Herr Gott, Allherrscher, Gott unserer Väter, der du dein Volk, das auserwählte Israel, von der Verlockung zum Götzendienst befreien wolltest, dass es dich als den einzig wahren Gott erkenne und dir immerdar diene und niemals von dir weiche, du hast durch ein Verbot ihm untersagt, sich selbst Bilder und Gleichnisse zu schaffen und als Gott zu verehren und diesen zu dienen, welche dir, dem wahren Gott, widersprechen.

Andererseits aber hast du geboten, Gleichnisse und Bilder anzufertigen, durch die nicht die fremden Lügengötzen, sondern dein, des einzigen wahren Gottes allheiliger und erhabener Name geheiligt werde; so hast du zuerst dem Mose geboten, in dem Heiligtum deines Gesetzes, auf der Lade des Zeugnisses, zwei goldene Cherubim aufzustellen, zwei weitere aber an den Ecken der Sühnestätte, auf den Vorhängen jedoch eine Menge Cherubim in Seide zu arbeiten und anzubringen. Auch im Altarraum von Salomons Tempel wurden zwei Cherubim aus Zypressenholz, von Gold überzogen, aufgestellt: Die Lade aber, in der die steinernen Gesetzestafeln, das goldene Gefäß und Aarons Stab waren, hast du geboten, in Ehrfurcht und mit gottgefälliger Verehrung, durch Weihrauch und vor ihnen verrichtete Gebete zu achten; denn wenn sie auch Werke von Menschenhand waren, so bezeichneten sie doch die Majestät deiner Herrlichkeit und trugen in sich das Gedächtnis deiner allgerühmten Wohltaten und eines wunderbaren Wirkens. Eben diese Verehrung aber hast du, als dir selbst erwiesen, gnädig angenommen.

In der Fülle der Zeit jedoch hast du deinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, gesandt. Geboren von einem Weibe, der Immerjungfrau Maria, hat er Knechtsgestalt angenommen und wurde den Menschen gleich; den Umriss seines allreinen Bildes zeichnete er durch Anlegen eines Tuches an sein allheiliges Antlitz und übersandte ihn dem Abgar, Fürsten von Edessa, und diesen heilte er so von der Krankheit, und allen, die gläubig dorthin kommen und es verehren, gab er unzählige Heilungen und viele wunderbare Wohltaten.

So haben auch wir, unser gütiger und allherrscher Gebieter, dieses Bild deines geliebten Sohnes zum Gedächtnis der erlösenden Fleischwerdung geschaffen und zum Gedächtnis all seiner ruhmreichen Wohltaten und Wunder, die er dem Menschengeschlechte erwiesen, da er auf Erden als ein Mensch erschienen ist. Nicht aber haben wir das Bild erstellt, um es zu einem Gott zu machen, sondern wir wissen, dass die dem Bilde erwiesene Ehre auf das Urbild übergeht.

Deshalb flehen wir unablässig zu dir: Blicke gnädig auf uns herab und auf dieses Bild und um der Fleischwerdung deines Sohnes willen und seiner Erscheinung bei uns, zu deren Gedenken wir ja dieses Bild angefertigt haben, sende uns deinen himmlischen Segen herab und die Gnade des Allheiligen Geistes, und segne und heilige das Bild; schenke ihm heilende Kraft, alle teuflischen Ränke zunichte zu machen und erfülle es mit Segen und mit der Kraft jenes heiligen, nicht von Menschenhand gemachten Bildes, welches durch die Berührung mit dem heiligen und allehrwürdigen Antlitz deines geliebten Sohnes so reich ausgestattet wurde; gewähre diesem Bilde, durch seine Kräfte und Wunder zur Festigung des orthodoxen Glaubens beizutragen und zum Heil deiner Gläubigen, auf dass alle, die vor ihm dich und deinen eingeborenen Sohn und den Allheiligen Geist anbeten und gläubig anrufen, in ihrem Gebet immerdar erhört werden und das Erbarmen deiner Menschenliebe erlangen und die Gnade empfangen.

Du bist ja unsere Heiligung, und dir senden wir die Lobpreisung empor samt deinem eingeborenen Sohne und deinem Allheiligen und guten und lebendig-machenden Geiste, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zitiert nach: **Nikolaus Thon**



FOTO: PRIVAT

Der äthiopisch-orthodoxe Gottesdienst lässt die jüdischen Wurzeln besonders gut erkennen



FOTO: PRIVAT

Der rumänisch-orthodoxe Bischof Serafim in der Begegnung mit Gemeindegliedern

LITURGISCHE TEXTE ZUR IKONE AM SONNTAG DER ORTHODOXIE

Kontakion

Der unumschreibbare Logos des Vaters hat sich selbst umschrieben,
da Er Fleisch ward, Gottesgebäerin, aus Dir.
Dem entstellten Bild hat Er wiedergegeben die ursprüngliche Gestalt,
hat göttliche Schönheit ihm beigemischt.
Durch seine Darstellung im Werk und im Wort
bekennen wir die Erlösung.

Ikos

Dieses Mysterium der Heilswaltung haben einst die Propheten,
göttlich erleuchtet vom Heiligen Geist geschaut
und um unseretwillen verheißen,
um willen derer, die leben am Ende der Zeiten.
Dieses Mysterium göttlicher Erkenntnis erlangend,
kennen wir Gott als den einen Herrn,
der in drei Personen angebetet wird.
Weil Ihm allein wir dienen und den einen Glauben,
die eine Taufe bewahren,
haben wir Christus angezogen.
Durch seine Darstellung im Werk und im Wort
bekennen wir die Erlösung.

8. Ode des Kanons

Bewahrend der Kirche väterliche Satzungen,
malen wir Bilder von Christus und Seinen Heiligen
und küssen sie mit dem Mund, mit dem Herzen und ganzem Willen
und rufen also:
Preiset, all ihr Werke des Herrn, den Herrn.

9. Ode

Da wir wiederum schauen
im Schmuck der heiligen Bilder
die ehrwürdige Kirche,
lasset in Hingabe uns zusammenkommen
und zu Christus rufen:
Dich, dreimal Heiliger, erheben wir.



Das koptische Kloster in Brenkhausen wird von vielen Gruppen besucht und ist ein ökumenischer Treffpunkt.



1. SONNTAG DER FASTENZEIT: HERRENTAG DER ORTHODOXIE

HYMNEN: STICHERA ZU PSALM 140

Dich Unbegreiflichen, der vor dem Morgenstern, vor allem Anfang aus des stofflosen, körperlosen Vaters Schoße erstrahlte, kündeten, vom Hauche des Geistes erfüllt, die Propheten im voraus an, o Herr, du werdest kommen als Kind, aus einer Jungfrau geboren, im Gewande des Fleisches, zu Menschen gesellt, von den Erdbewohnern geschaut. Durch sie, Erbarmen, würdige deines Lichts, die deine unsagbare, heilige Auferstehung in Hymnen besingen.

Im Worte verkündeten dich die von Gott redenden Propheten und sie ehrten dich in Werken, ernteten unvergängliches Leben. Denn sie harrten aus, dienten nicht dem Geschöpfe, o Herr, wider dich, den Schöpfer, ob der Frohbotschaft verschmähten sie die ganze Welt. Sie wurden deinem Leiden ähnlich, das sie vorausgesagt. Auf ihre Fürbitten lass uns der Fasten Rennbahn untadelig durchlaufen, der du allein reich an Erbarmen bist.

Durch deine göttliche Natur bist du zwar unbegrenzt. Doch wolltest du in der Zeiten Fülle, o Herr, mit Fleischeshülle dich umgrenzen. Denn durch Annahme des Fleisches nahmest du auch all seine Eigenarten an. Darum prägen wir uns das Bild der Ähnlichkeit ein, halten es fest, verehren es und erheben uns so zu deiner Liebe. Des Heiles Gnade schöpfen wir aus ihm und folgen der Apostel heiligem Vermächtnis.



FOTO: WWW.ORTHODOXIE.NET

Orthodoxer Gottesdienst in Deutschland

Herrlichen Schmuck erhielt die Kirche Christi durch die hehren, heiligen Bilder des Erlösers Christus und der Gottesmutter und aller Heiligen, Denkmale wunderbaren Glanzes. Durch ihre Gnade wird sie hell und herrlich, verscheucht, vertreibt das Heer der Irrlehrer. Frohlockend preist sie Gott, den Menschenfreund, ihn, der um ihretwillen die Leiden willig trug.

Aufgeleuchtet ist der Wahrheit Gnade. Was einst in Schattenrissen vorgebildet war, ist jetzt vor aller Welt erfüllt. Denn schau: Es bekleidet sich die Kirche mit Christi körperlichem Bild wie mit einem Schmuck, der jeden Schmuck überragt. Sie stellt im Bild das Bundeszelt des Zeugnisses dar, hält fest am rechten Glauben, damit wir auch das Bild dessen festhalten, den wir verehren, und nicht in die Irre gehen. Hüllen sollen sich in Schande, die nicht also glauben. Denn uns ist Ruhm des Fleischgewordenen Bildes, das gläubig wir verehren, jedoch nicht zum Gott erheben, Dies, Gläubige, lasst uns verehren und rufen: Gott, rette dein Volk, deine Erben errette.

HYMNEN: IDIOMELON UND THEOTOKION ZUR LITIA

Seid begrüßt, ehrwürdige Propheten, ihr habt des Herrn Gesetz gar herrlich angeordnet, ihr zeiget euch als des Glaubens unverwüstliche und unbeugsame Säulen.

Ihr seid erschienen auch als Bürgen des Neuen Bundes Christi. Übergesiedelt seid ihr in den Himmel. So flehet denn zu ihm, er möge die Welt befrieden und retten unsere Seelen.

Meine ganze Hoffnung setze ich auf dich, Mutter des Lichts.
Bewahre mich unter deinem Schutze.



FOTO: EPD-BILD.DE/ROLF ZÖLLNER

Ökumenischer Gottesdienst zum Schöpfungstag mit orthodoxer Wasserzeremonie

HYMNEN: IDIOMELON UND THEOTOKION ZU DEN APOSTICHA

Aus dem Unglauben sind wir zum Glauben gekommen, wurden erleuchtet durch der Erkenntnis Licht. Wie der Psalmist, so lasst uns in die Hände klatschen, Gott Dank und Lob darbringen. Und die heiligen Bilder, an den Wänden, an den Tafeln und an heiligen Gefäßen dargestellt, Christi, der Allreinen, aller Heiligen heilige Bilder, in hehrer Weise wollen wir sie verehren und von uns werfen der irrig Lehrenden gottlosen Brauch. Denn die Ehre, die man dem Bilde erweist, wie Basileios spricht, geht über auf das Urbild. Lasset uns flehen: Auf deiner reinen Mutter Fürbitten, o Christus, unser Gott, und aller Heiligen schenk uns das große Erbarmen.

O des neuen Wunders aller Wunder von einst. Denn wer kannte je eine Mutter, die ohne Hilfe des Mannes gebar und in den Händen hielt den, der die ganze Schöpfung umschließt. Gottes Rat entsprach dieses Kind. Wie du als Kind ihn, Allreine, auf deinen Armen gehalten und als Mutter offen mit ihm reden kannst, so höre nicht auf, zu ihm für die zu flehen, welche dich verehren, dass er sich unser erbarme und unsere Seelen errette.



Griechisch-orthodoxe Kirche Duisburg

FOTO: DIETRICH HACKENBERG

ABENDLOB

Das Abendlob oder Komplet (griechisch Apodipnon, slawisch Powetscherie) ist der Gottesdienst des Stundengebets der orthodoxen Kirche, der in Klöstern und Pfarrgemeinden den Tag beschließt.

EINGANGSVOTUM

P Gepriesen sei unser Gott, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

G Amen.

PSALMENGEBET

L / G Psalm 50 (51)

L / G Psalm 69 (70)

L / G Psalm 142 (143)

DOXOLOGIE

G Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede, den Menschen Sein Wohlgefallen.

Dich loben wir, dich preisen wir, dich beten wir an, dich verherrlichen wir,
dir danken wir ob deiner großen Herrlichkeit.

Herr, himmlischer König, Gott Vater, Allherrscher;

Herr, einziggeborener Sohn, Jesus Christus, und Heiliger Geist!

Herr Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du hinwegnimmst die Sünde der Welt;
erbarme dich unser, der du hinwegnimmst die Sünden der Welt.

Nimm auf unser Flehen, der du sitztest zur Rechten des Vaters, und erbarme dich unser.

Denn du allein bist der Heilige, du allein der Herr, Jesus Christus,
in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.

Amen.

Ich will dich preisen Tag für Tag und loben deinen Namen
auf ewig und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Herr, du bist unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht.

Ich sage: Herr, erbarme dich meiner; heile meine Seele, denn gegen dich habe ich gesündigt.

Herr, ich flüchte zu dir, lehre mich, deinen Willen zu tun; denn du bist mein Gott.

Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte schauen wir das Licht.

Breite aus dein Erbarmen über alle, die dich kennen.

Gewähre, Herr, in dieser Nacht uns sündlos zu bewahren.

Gepriesen bist Du, Herr, Gott unserer Väter, und gelobt und verherrlicht
ist dein Name in Ewigkeit.

Amen.



FOTO: EPD-BILD.DE/MEIKE BOESCHEMEYER

Doxologie in der griechisch-orthodoxen Kirche, Bonn

Dein Erbarmen Herr, komme über uns, die wir deiner harren.
Gepriesen bist du, Herr, lehre mich deine Ordnungen.
Gepriesen bist du, Gebieter, unterweise mich in deinen Ordnungen.
Gepriesen bist du, Heiliger, erleuchte mich durch deine Ordnungen.
Herr, dein Erbarmen währt in Ewigkeit, verachte nicht das Werk deiner Hände.
Dir gebührt Preis, dir gebührt Lobgesang, Ehre gebührt dir,
dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

GLAUBENSBEKENNTNIS *(von Nizäa Konstantinopel)*

G Ich glaube an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.
Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Ich erwarte die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.

GOTTESMUTTERHYMNUS UND SCHLUSSGEBETE

L Wahrlich, würdig ist es, seligzupreisen dich, Gottesgebäerin, du allzeit hochselige und ganz unbefleckte Mutter unseres Gottes. Die du geehrter bist als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim, die du unversehrt Gott, das Wort geboren hast, wahrhaftige Gottesgebäerin, dich erheben wir.

Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser. *(dreimal)*
Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.

Allheilige Dreifaltigkeit, erbarme dich unser;
reinige uns, Herr, von unseren Sünden;
vergib uns, Gebieter, unsere Vergehen;
suche heim unsere Schwächen, Heiliger,
und heile sie um deines Namens willen.
Kyrie eleison, Kyrie eleison, Kyrie eleison.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



FOTO: EPD-BILD.DE/HANS-JÜRGEN BAUER

Bibel mit Matthäus-Evangelium

- G** Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme,
dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
- P** Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit,
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,
jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
- G** Amen.

HYMNUS

Gott unserer Väter, der du immer an uns handelst nach deiner Langmut,
nimm dein Erbarmen nicht von uns, sondern um ihrer Fürbitten willen,
lenke unser Leben in Frieden.

GEBET DES HL. JOANNIKIOS

Meine Hoffnung ist der Vater, meine Zuflucht ist der Sohn,
mein Schutz ist der Heilige Geist, allheilige Dreifaltigkeit, Ehre sei dir.

SEGENSGBET

Christus, unser wahrer Gott, (*in der Osterzeit: der auferstanden ist von den Toten*)
erbarme sich unser, auf die Fürbitten seiner allheiligen Mutter,
der heiligen ruhmreichen Apostel und aller Heiligen,
und rette uns, denn er ist gütig und liebt die Menschen.

FÜRBITTE FÜR DIE WELT

- P** Für den Frieden der Welt lasst uns beten.
Für die gottseligen und rechtgläubigen Christen: Kyrie eleison
Für *<unseren Metropoliten N. und>* alle die in der Kirche Verantwortung tragen: Kyrie eleison
Für unser Volk und Land und die es regieren und beschützen: Kyrie eleison
Für die uns dienen und uns gedient haben: Kyrie eleison
Für die uns lieben und die uns hassen: Kyrie eleison
Für die, die uns Unwürdigen aufgetragen haben, für sie zu beten: Kyrie eleison
Für die Befreiung der Gefangenen: Kyrie eleison
Für die Reisenden zu Wasser, zu Lande und in der Luft: Kyrie eleison
Für die in Krankheit Darniederliegenden: Kyrie eleison
Für gutes Gedeihen der Früchte der Erde: Kyrie eleison
Für die um des Glaubens willen Bedrängten: Kyrie eleison
Für die Angefochtenen und Suchenden: Kyrie eleison
Für alle uns vorangegangenen Väter und Mütter, Brüder und Schwestern,
die hier und allerorten ruhen: Kyrie eleison
Auch für uns selbst lasset uns sagen: Kyrie eleison

(Die Gemeinde singt nach jeder Fürbitte „Kyrie eleison“ z.B. EG 178,9.)

SCHLUSSVOTUM

- P** Auf die Gebete unserer heiligen Väter, Herr Jesus Christus,
erbarme dich unser und errette uns.
G Amen.

SYMPOSION: WAS IST SO SCHLIMM AN DEN BILDERN? BILDERVERBOT UND BILDERVEREHRUNG. BIBLISCHE AXIOME. KONFESSIONELLE SPANNUNGEN. ÖKUMENISCHE AUFBRÜCHE

Das biblische Bilderverbot gehört zu den Grundaxiomen der biblischen Theologie. Der lebendige Gott ist nicht ins ‚Abbild‘ zu fassen. „Das Bilderverbot mutet uns zu, Gott als den fremden, unseren Erwartungen an das, was ein Gott ist und zu sein hat, widersprechenden Gott auszuhalten.“ (Chr. Link).

Der Umgang mit den ‚theologischen‘ Bildern hat in der christlichen Kirchengeschichte zu mannigfachen Spannungen geführt: Im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte bildet der Bilderstreit um den theologischen Rang der Ikonen eine der Ursachen der Entfremdung zwischen Ost- und Westkirche. Der reformatorische Bildersturm um die Rechtmäßigkeit christlicher

Bildwerke in den Kirchen lenkt die Frage nochmals auf den biblischen Ausgangspunkt zurück: Lenken sinnliche Bilder vom Wahrnehmen des Evangeliums ab, oder können sie „zum ansehen, zum zeugnis, zum gedechtnis, zum zeychen“ (Luther) gebraucht werden?

Im Themenjahr 2015 der Reformationsdekade ‚Bild und Bibel‘ wollen wir im Rahmen eines ökumenischen Symposiums nicht nur nach dem evangelischen Pluralismus im Umgang mit dem biblischen Bilderverbot fragen, sondern uns auch ökumenisch am Axiom des 2. Gebotes orientieren: Die konfessionellen Traditionen lassen sich in ihrer Orientierung an der Schrift **nicht aufs Bild oder aufs Wort** festlegen. Eine biblische Theologie des Wortes Gottes, sei sie reformiert, lutherisch oder orthodox geprägt, ist – zumal im Zeitalter des „iconic turn“ – immer eine Theologie und Anthropologie des Bildes.

Ein ökumenisches Symposium mit Dr. Susanne Wolf (Gemeinsames Pastoralkolleg, Villigst), Prof. Jürgen Ebach (Evangelische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum), Erzpriester Radu Constantin Miron (Orthodoxe Bischofskonferenz in Deutschland), Dr. Martin Illert (Evangelische Kirche in Deutschland), Oberkirchenrätin Barbara Rudolph (Evangelische Kirche im Rheinland) u.a.



FOTO: DIETRICH HENBERG

Ikonostase der griechisch-orthodoxen Kirche Duisburg

SYMPOSION 2015

Samstag, 24. Oktober 2015, 10 – 16.30 Uhr
Melanchthon-Akademie Köln
Kartäuserwall 24 b
50678 Köln

Ausführlicher Flyer ab April 2015 unter
info@melanchthon-akademie.de

ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST MIT TEXTEN AUS DER ORTHODOXEN LITURGIE



Griechisch-orthodoxe
Apostel-Paulus-Kirche,
Bielefeld

FOTO: DEWIKIPEDIA.ORG

Die Gottesdienste in der evangelischen und orthodoxen Kirche gehen auf dieselben Ursprünge zurück. Das ist bis heute erkennbar, auch wenn sie sich in den 2000 Jahren gottesdienstlichen Feiern sehr unterschiedlich entwickelt haben.

Anders als in der westlichen Kirche, in der bis zur Reformation ausschließlich in lateinischer Sprache gefeiert wurde, ist in den östlichen Kirchen schon früh in der Landessprache der Gottesdienst gehalten worden. Heute wird die Göttliche oder Heilige Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomos (†407) in der orthodoxen Kirche gefeiert, an besonderen Feiertagen auch die (wesentlich längere) Liturgie des Heiligen Basilios (†379). In der Göttlichen Liturgie wird jedes Mal auch die Eucharistie gefeiert. Daneben gibt es, wie auch in anderen christlichen Kirchen, Morgen-, Abend- und Kasualgottesdienste mit besonderen Gebeten.

Im Jahr „Bild und Bibel“ laden die evangelische und orthodoxe Kirche zu einem gemeinsamen Gottesdienst (Vesper) in Bielefeld ein mit Texten aus der reichhaltigen

orthodoxen Gebetstradition. Die vielen biblischen Texte, vor allem Psalmen, in der Liturgie zeigen die Nähe der orthodoxen Christenheit zur biblischen Überlieferung.

Die Texte aus dieser Arbeitshilfe laden zu gottesdienstlichen Feiern mit Gebeten der Orthodoxie ein.

Die **Liste der Gemeinden** am Ende dieses Heftes zeigt, in welchen Orten Gottesdienste auch gemeinsam mit evangelischen und orthodoxen Gemeinden gefeiert werden können.

Der zentrale Gottesdienst in diesem Jahr mit Präses Annette Kurschus (EKvW), Landessuperintendent Dietmar Arends (LLK) und Metropolit Augoustinos findet in Bielefeld statt.

ZENTRALER ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST 2015

**Montag, 29. Juni 2015, 18.00 Uhr
in der Griechisch-orthodoxen Gemeinde
des heiligen Apostels Paulus,
Weißburger Straße 10, 33607 Bielefeld**

MAGDEBURGER ERKLÄRUNG ZUR WECHSELSEITIGEN ANERKENNUNG DER TAUFE VOM 29. APRIL 2007

DIE CHRISTLICHE TAUFE

Jesus Christus ist unser Heil. Durch ihn hat Gott die Gottesferne des Sünders überwunden (Römer 5,10), um uns zu Söhnen und Töchtern Gottes zu machen. Als Teilhabe am Geheimnis von Christi Tod und Auferstehung bedeutet die Taufe Neugeburt in Jesus Christus. Wer dieses Sakrament empfängt und im Glauben Gottes Liebe bejaht, wird mit Christus und zugleich mit seinem Volk aller Zeiten und Orte vereint. Als ein Zeichen der Einheit aller Christen verbindet die Taufe mit Jesus Christus, dem Fundament dieser Einheit. Trotz Unterschieden im Verständnis von Kirche besteht zwischen uns ein Grundeinverständnis über die Taufe.

Deshalb erkennen wir jede nach dem Auftrag Jesu im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes mit der Zeichenhandlung des Untertauchens im Wasser bzw. des Übergießens mit Wasser vollzogene Taufe an und freuen uns über jeden Menschen, der getauft wird. Diese wechselseitige Anerkennung der Taufe ist Ausdruck des in Jesus Christus gründenden Bandes der Einheit (Epheser 4,4-6). Die so vollzogene Taufe ist einmalig und unwiederholbar.

Wir bekennen mit dem Dokument von Lima: Unsere eine Taufe in Christus ist „ein Ruf an die Kirchen, ihre Trennungen zu überwinden und ihre Gemeinschaft sichtbar zu manifestieren“ (Konvergenzerklärung der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Taufe, Nr. 6).

UNTERZEICHNER-KIRCHEN:

Äthiopisch-Orthodoxe Kirche
Arbeitsgemeinschaft Anglikanisch-Episkopaler Gemeinden in Deutschland
Armenisch-Apostolische Orthodoxe Kirche in Deutschland
Evangelisch-altreformierte Kirche in Niedersachsen
Evangelische Brüder-Unität – Herrnhuter Brüdergemeinde
Evangelische Kirche in Deutschland
Evangelisch-methodistische Kirche
Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland
Kommission der Orthodoxen Kirche in Deutschland
Römisch-katholische Kirche (Deutsche Bischofskonferenz)
Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche

BEMERKUNGEN DES THEOLOGISCHEN ARBEITSKREISES DER KOMMISSION DER ORTHODOXEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (KOKiD) ZUR PRAKTISCHEN UMSETZUNG DER ERKLÄRUNG ÜBER DIE TAUFE

1. Die christliche Taufe ist das Mysterion der Neugeburt in Christus (Jo 3, 5-6), wodurch die Eingliederung in den Leib Christi stattfindet (Röm 6, 1-11; Gal 3, 27) und Sündenvergebung und Heiligung geschenkt werden. Als eine solche Neugeburt stiftet die Taufe das neue Leben in Christus (Röm 6, 4) und schließt daher ihre Wiederholung aus: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph 4, 4f.). Daraus ergibt sich, dass eine Taufe, die zwar außerhalb der orthodoxen Kirche vollzogen wurde, aber den orthodoxen theologischen und liturgischen Kriterien entspricht (vgl. gemeinsame Erklärung zur Taufe), als solche akzeptiert wird und im Falle einer Aufnahme in die orthodoxe Kirche nicht zu wiederholen ist. Als logische Konsequenz der Taufe geschieht die Vollen- dung der Eingliederung in den Leib Christi durch die Myronsalbung und Eucharistie.
2. In der orthodoxen Kirche gilt die Myronsalbung als das sichtbare Zeichen der Aufnahme von nicht-ortho- doxen Christen in die Orthodoxie. Als persönliches Pfingstereignis und Besiegelung der Gabe des Heiligen Geistes verwirklicht die Myronsalbung die Befesti- gung im orthodoxen Glauben und befähigt den ge- tauften Menschen dazu, in der ihm geschenkten Heili- gung bewahrt zu werden: „Du selbst nun, Gebieter, barmherziger Allkönig, gewähre ihm/ihr auch das Siegel der Gabe deines heiligen, allmächtigen und an- betungswürdigen Geistes ... bewahre ihn/sie in deiner Heiligung, befestige ihn/sie im orthodoxen Glauben“ (Gebet der heiligen Myronsalbung). Im Falle einer Aufnahme in die orthodoxe Kirche müssen der Myron- salbung eine genügende Zeit der Katechese und ein öffentliches Bekenntnis zum orthodoxen Glauben vorausgehen. Zudem versteht es sich von selbst, dass die Aufnahme in die orthodoxe Kirche allein durch das Mysterion der Umkehr (Buße) und die Teilnahme an der Eucharistie vollendet werden kann.
3. Die orthodoxe Praxis bringt die enge theologische und zeitliche Verbundenheit von Taufe, Myronsalbung

und Eucharistie für die zu Taufenden zum Ausdruck. Die Myronsalbung bildet aber kein Anhängsel der Taufe, sondern ein eigenständiges Mysterion, dessen theologische Begründung darin wurzelt, dass der durch die Taufe zu einem neuen Leben in Christus berufene Mensch der andauernden Begleitung durch den Heiligen Geist bedarf: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14, 26). Daher wird es verständlich, weshalb die orthodoxe Kirche einigen derer, die in ihren Schoß aufzunehmen sind, die Myronsalbung gewährt, ohne sich genötigt zu fühlen, ihre Taufe zu wieder- holen. Dies geschieht, wie gesagt, wenn die außer- halb der orthodoxen Kirche bereits vollzogene Taufe dem orthodoxen Verständnis entspricht.



FOTO: PRIVAT

Taufkapelle im Koptischen Kloster in Brenkhausen

6. ÖKUMENISCHE VEREINBARUNGEN

4. Es kann in der orthodoxen Kirche kein in jedem Einzelfall anzuwendendes Verfahren bzw. Formular für die Praxis der Aufnahme von getauften Christen geben. Denn abgesehen von lokal geprägten Traditionen hängt vieles mit persönlichen und seelsorglichen Faktoren zusammen und gehört infolgedessen in den Zuständigkeitsbereich jener Personen, vor allem der Bischöfe und Priester, welche die Fälle von Aufnahmen eng begleiten und betreuen. Doch gerade in Anbetracht der Tatsache, dass vieles vom Ermessen der Verantwortlichen in der jeweiligen Diözese und Kirchengemeinde abhängt, erscheint es um so wichtiger, einige Grundprinzipien hervorzuheben.
- a. Der Aufnahme in die orthodoxe Kirche sollte immer eine ausreichende Zeit der Katechese vorausgehen, in der der Aufzunehmende von einer theologisch, didaktisch und seelsorglich kompetenten und vom zuständigen Bischof bzw. Priester dazu beauftragten Person aufs Engste begleitet wird. Diese Zeit dient dazu, dem Aufzunehmenden dabei zu helfen, dem orthodoxen Glauben in Gedanken und Taten zu entsprechen und sich aller Implikationen der bevorstehenden Aufnahme bewusst zu werden. Der liturgische Akt der Aufnahme kann erst dann stattfinden, wenn die Begleitperson mit gutem Gewissen bestätigt hat, dass ihm kein bekanntes Hindernis theologischer oder sonstiger Art im Wege steht. Im Regelfall soll der Aufnahme auch ein Beichtgespräch vorangehen.
 - b. Die Aufnahme in die orthodoxe Kirche vollzieht sich im Rahmen einer bestimmten Kirchengemeinde, die vor Ort die ganze Kirche verkörpert. Sie ist somit keine Privatsache, sondern betrifft all die Menschen, die zu dieser Kirchengemeinde gehören und dort diese Zugehörigkeit zum Leib Christi ausdrücken, indem sie regelmäßig an der Eucharistie teilnehmen und ihre verschiedenen Charismata zur Geltung bringen. Daher empfiehlt es sich, die Aufnahme einer sich der orthodoxen Kirche anschließenden Person im Rahmen der Göttlichen Liturgie zu vollziehen, um diesem eben erwähnten gemeinschaftlichen Charakter Ausdruck zu verleihen. Zu diesem gemeinschaftlichen liturgischen Akt der Aufnahme gehört ein öffentliches Bekenntnis zum orthodoxen Glauben mit dem nizänokonstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis als Kernstück.
 - c. Die Aufnahme in die orthodoxe Kirche kommt durch die Teilnahme am Leib und Blut Christi zu ihrer Vollendung. Demgemäß ist der in die Orthodoxie Aufgenommene dazu aufgerufen, seine Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche durch den regelmäßigen Empfang der Heiligen Kommunion zu verwirklichen.



FOTO: EPD-BILD.DE/CHRISTOPHER CLEM FRANKEN

Weihnachtsgottesdienst in einer russisch-orthodoxen Kirche

EHEN ZWISCHEN EVANGELISCHEN UND ORTHODOXEN CHRISTINNEN UND CHRISTEN

HINWEISE ZUM GEMEINSAMEN SEELSORGERLICHEN HANDELN UNSERER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND

1. Die Situation als Herausforderung für unsere Kirchen

In den letzten Jahrzehnten ist unser Land zur Heimat von mehr als einer Million orthodoxer Christen und Christinnen geworden. Orthodoxe und evangelische Gemeinden leben in Deutschland in Nachbarschaft.

Zu den Freuden dieses Zusammenlebens gehört die Entdeckung einer guten gemeinsamen christlichen Basis. Sie zeigt sich im Bekenntnis zum dreieinigen Gott, in der einen Taufe, aber auch im Gebet und im praktischen Dienst der Nächstenliebe.

Sie zeigt sich auch in der Tatsache, dass sich Männer und Frauen aus unseren Kirchen kennen lernen und für den gemeinsamen Weg einer christlichen Ehe entscheiden.

In einer Welt, in der das nicht selbstverständlich ist, ermutigen unsere Kirchen, eine kirchliche Trauung anzustreben und die christliche Orientierung der Ehe zu suchen.

Orthodoxe und evangelische Kirchen stehen noch nicht miteinander in voller Kirchengemeinschaft. Auf vielerlei Weise sind sie jedoch miteinander verbunden. Sie bemühen sich, wo es möglich ist, zu gemeinsamem Handeln zu kommen. Das gilt insbesondere für die Fragen im Zusammenhang mit Ehen zwischen evangelischen und orthodoxen Christen und Christinnen.

Von beiden Kirchen wird heute in Deutschland die Konfessionsverschiedenheit der Partner nicht mehr als grundsätzliches Hindernis für eine kirchliche Eheschließung gesehen.

Der Wille der Brautleute, mit einem Partner der anderen christlichen Kirche die Ehe einzugehen, wird respektiert.

Auch bestehen unsere Kirchen nicht darauf, dass einer der Partner zur Kirche des anderen übertritt.

2. Orthodoxe und evangelische Eheschließung und das Verständnis der Ehe

Der **Traugottesdienst der orthodoxen Kirche** besteht aus zwei Teilen, der „Verlobung“ und der eigentlichen Trauung bzw. „Krönung“. Beide Teile werden in der Regel direkt nacheinander vollzogen.

Die Verlobungsfeier besteht aus Fürbitten, Ringwechsel und dem Segensgebet des Priesters.

Der Ablauf der Trauung umfasst Psalm 127 (128), Fürbitten, die Segensgebete des Priesters, die Krönung, das Ineinanderlegen der Hände, die Lesung von Eph 5,20–33 und Joh 2,1–11, denen weitere Fürbitten, Gebete und das Vaterunser folgen. Den Brautleuten wird der gesegnete gemeinsame Kelch gereicht. (Dies ist kein Hl. Abendmahl.) Es folgt ein dreimaliges Umschreiten des in der Mitte stehenden Tisches (als „Tanz des Jesaja“ bezeichnet). Eine ausdrückliche Erfragung des Ehwillens der Brautleute ist nur im slawischen Bereich der Orthodoxie bekannt.

Die **Ordnung in den evangelischen Kirchen** folgt mit der Möglichkeit der Variation dem Ablauf Gebet (Psalmgebet), Lesungen, Predigt, Schriftworte zur Ehe, Traufragen oder Trauerklärung, Ringwechsel, Ineinanderlegen der Hände, dazu biblisches Wort Mt. 19,6, Vaterunser, Segnung und Fürbitten (an denen sich auch Mitglieder der Traugemeinde beteiligen können). In diesem Gottesdienst werden Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch gesungen. Oft erklingt auch festliche Kirchenmusik.

Mancherorts wird gegen Ende des Gottesdienstes auch eine Traubibel überreicht. Gepflegt wird die Tradition, ein besonderes biblisches Wort als Trauspruch für die Eheleute auszuwählen und auszulegen.

Diese offenkundig **verschiedenen Akzentsetzungen** der hier nur im Überblick beschriebenen Traugottesdienste gehen auf eine lange geschichtliche und kulturelle Entwicklung zurück. Sie zeigen auch Unterschiede im Verständnis der kirchlichen Trauung.

Die orthodoxe Kirche zählt die Krönung zu den Mysterien (Sakramenten). Deshalb ist nach ihrer Auffassung die Trauung durch einen orthodoxen Priester das Gegebene.

Die evangelische Kirche sieht den besonderen Wert der kirchlichen Trauung im Bekenntnis zur Ehe als Gottes Stiftung auf Lebensdauer, in der Verkündigung, des Wortes Gottes und im Zuspruch des Segens. Diesen wesentlichen Gehalt erblickt die evangelische Kirche auch in dem Traugottesdienst der orthodoxen Kirche. Die orthodoxe Kirche würdigt die evangelische Trauung als ein geistliches Spezifikum westlicher kirchlicher Tradition. Aufgrund dieser unterschiedlichen Gewichtung ist im Augenblick eine gegenseitige Anerkennung der kirchlichen Trauung nicht möglich.

Angesichts der unterschiedlichen Ausprägungen dürfen allerdings die wichtigen und entscheidenden gemeinsamen geistlichen Wurzeln nicht übersehen werden, die ein gemeinsames pastorales Handeln begründen: Die christliche Ehe ist biblisch verankert. Die Gebete loben Gottes gute Schöpfung im Blick auf die Ehe. Die Eheleute sind unauflöslich miteinander verbunden. Gottes reicher Segen wird der Ehe zugesprochen. Zur Ehe gehört die Bereitschaft zur Elternschaft. Ehe und Familie sind grundlegend auf das Leben in der Gemeinschaft der Kirche bezogen.

Diese geistliche Basis ermöglicht auch gemeinsames Handeln der orthodoxen und evangelischen Kirche in Deutschland bei konfessionsverschiedenen Ehen.

3. Praktische Empfehlungen

Nach dem in Deutschland geltenden Recht muss der kirchlichen Trauung eine standesamtlich anerkannte Eheschließung vorausgehen.

Zur Vorbereitung der kirchlichen Trauung sollten die Brautleute rechtzeitig mit beiden zuständigen Pfarrämtern Kontakt aufnehmen und einen Termin für ein Traugespräch vereinbaren.

Zum Traugespräch gehört, die Bedeutung der christlichen Ehe gerade auch im Hinblick auf die verschiedene kirchliche, gegebenenfalls nationale und familiäre Herkunft zu erörtern. Die mögliche Form der Eheschließung muss besprochen werden. Anzusprechen ist auch die Frage der kirchlichen Beheimatung der Kinder. Zu klären sind außerdem die kirchlichen Rahmenbedingungen (z. B. Trauzeugen, Kirchenmusik,

Termine, an denen eine kirchliche Trauung üblicherweise stattfinden kann).

Wenn möglich, sollte auch ein gemeinsames Traugespräch der Brautleute mit beiden Geistlichen angeboten werden. Auf jeden Fall sollen beide Geistliche miteinander Kontakt aufnehmen, um die notwendigen Verabredungen zu treffen.

Beide Kirchen stimmen in der Erfahrung überein, dass Ehen durch menschliche Schuld und menschliches Versagen zerbrechen können. Sie kennen deshalb unter je eigenen seelsorgerlichen Bedingungen die Möglichkeit der Wiederverheiratung Geschiedener. Eine rechtzeitige Beratung mit den zuständigen Geistlichen ist hier notwendig.

4. Möglichkeiten der Verabredung

Eine gemeinsame kirchliche Trauung, fälschlicherweise oft „ökumenische Trauung“ genannt, ist zwischen evangelischen und orthodoxen Brautleuten derzeit nicht möglich. Das heißt auch, dass eine Vermischung der Trauriten nicht sinnvoll ist. Deshalb sollen sich die Brautleute für **eine** Form der Eheschließung entscheiden. Eine Trauung erst in der einen, dann in der anderen Kirche, eine sogenannte Doppeltrauung, soll nicht in Betracht gezogen werden.

Wenn es aus pastoralen Gründen gewünscht wird und sinnvoll erscheint, ist ein gemeinsames kirchliches Handeln möglich. Der Rahmen dafür wird in Form einer freien Übereinkunft zwischen den Pfarrämtern und den Brautleuten verabredet.

Bei einer Entscheidung für die Form der orthodoxen Feier der Trauung kann der/die evangelische Geistliche zu dieser Trauung eingeladen werden. Er/sie kann mit einem evangelischen Teil beginnen. Die Trauung findet in der jeweiligen orthodoxen Kirche statt. Wo dieses nicht möglich ist, kann sie gastweise in einer evangelischen Kirche durchgeführt werden.

Dieser evangelische Teil kann zum Beispiel folgende Form haben: trinitarischer Lobpreis, gemeinsame Begrüßung, Gebet, Ansprache. Sofern in der jeweiligen orthodoxen Tradition eine Befragung der Brautleute nicht vorgesehen ist, kann sie an dieser Stelle geschehen. Im anderen Fall kann hier ein gemeinsames Traubekenntnis gesprochen werden. Außerdem kann ein geeignetes Lied aus dem Evangelischen Gesangbuch gesungen werden.

Denkbar ist auch ein Gruß- und Segenswort des/der evangelischen Geistlichen im Anschluss an die orthodoxe Feier.

Beide Geistliche sollen für die Verständlichkeit des Traugottesdienstes Sorge tragen. Dies kann zum Beispiel durch die Bereitstellung von Texten, ggf. in die deutsche Sprache übersetzt, oder durch eine erklärende Einführung geschehen.

Für den Fall, dass sich die Brautleute für eine evangelische Trauung entscheiden, kann hierzu entsprechend der orthodoxe Pfarrer eingeladen und beteiligt werden, auch wenn er nicht gottesdienstlich leitend als Priester tätig werden kann. Dies zeigt sich darin, dass er auf das Tragen liturgischer Gewänder verzichten wird. Er sollte als Gast ausreichend zu Wort kommen, beispielsweise bei der Begrüßung oder mit einem Gruß- und Segenswort.

Eine erfolgte Trauung wird für die Eheleute beurkundet und soll dem jeweils anderen Pfarramt gemeldet werden.

5. Der gemeinsame Weg in der Ehe

Die Situation der gespaltenen Christenheit legt der konfessionsverschiedenen Ehe eine besondere Last auf, bereichert sie aber auch, den Reichtum beider Traditionen in ihrer Gemeinschaft zu erfahren.

Sich gegenseitig das kirchliche Brauchtum zu erklären, über den Glauben zu sprechen und das gemeinsame Gebet zu pflegen, sind nur einige von vielen Möglichkeiten, den gemeinsamen Weg in der Ehe mit geistlichem Leben zu füllen.

Inbesondere der gemeinsame Besuch von Gottesdiensten hilft, das jeweilige kirchliche Leben kennen und besser verstehen zu lernen.

In der evangelischen Kirche sind getaufte Mitglieder anderer Kirchen zur Teilnahme am Hl. Abendmahl eingeladen.

In der orthodoxen Kirche ist der Empfang der Heiligen Eucharistie den orthodoxen Gläubigen vorbehalten. Sie dürfen die Hl. Eucharistie auch nur in der eigenen Kirche empfangen. Evangelischen Christen, wie allen Getauften, wird aber gesegnetes Brot, das sogenannte Antidoron, als Zeichen der Gemeinschaft in der Liebe gereicht.

Auch die Möglichkeiten, an den Veranstaltungen und Angeboten des Gemeindelebens teilzunehmen, können genutzt werden.

Wie bereits beim Traugespräch angesprochen, entscheiden die Eheleute, in welcher Kirche die Kinder getauft werden sollen. Beide Kirchen bekennen sich in ihrer Tradition zur Kindertaufe. Unsere Kirchen stellen gegenseitig die Gültigkeit der Taufe nicht in Frage. Die Taufe beheimatet aber ein Kind auch in einer bestimmten Kirche und Gemeinde vor Ort. Daher müssen die Eheleute in gegenseitiger Achtung vor der jeweiligen kirchlichen Tradition und in gemeinsamer Beratung eine Entscheidung finden.

Bei der religiösen Erziehung der Kinder können und sollen sich beide Partner mit Blick auf ihre kirchlichen Traditionen beteiligen.

Unsere Kirchen begleiten den Weg der Eheleute und Familien mit dem Angebot ihrer Ehe- und Familienberatung, den kirchlichen Kindergärten, dem Religionsunterricht an den Schulen und dem kirchlichen Unterricht in den Gemeinden.

6. Der gemeinsame Weg unserer Kirchen

Ein umfassendes gemeinsames Verständnis der kirchlichen Trauung herzustellen, ist nicht Aufgabe dieser Handreichung. Sie stellt aber einen weiteren Schritt auf dem Weg gemeinsamen seelsorgerlichen Handelns unserer Kirchen dar. Diese Empfehlungen sollen in der Zukunft überprüft und verbessert werden. Deshalb bitten wir alle Beteiligten, ihre Erfahrungen, Eindrücke und Meinungen den Herausgebern mitzuteilen:

**Evangelische Kirche in Deutschland,
Kirchenamt der EKD**

**Kommission der Orthodoxen Kirche
in Deutschland (Verband der Diözesen)**

VERZEICHNIS VON ORTEN MIT ORTHODOXEN UND ORIENTALISCH-ORTHODOXEN KIRCHENGEMEINDEN IM BEREICH DER DREI LANDESKIRCHEN

Orte mit orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchengemeinden und Gottesdienststellen im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche in alphabetischer Reihenfolge

Aachen	griechisch, koptisch, rumänisch, russisch, serbisch
Ahlen	griechisch, syrisch-orthodox
Bad Kreuznach	russisch
Bergisch-Gladbach	griechisch
Bielefeld	armenisch, griechisch, koptisch, rumänisch, russisch, serbisch
Bitburg	koptisch
Bocholt	serbisch
Bochum	russisch, serbisch
Bonn	bulgarisch, georgisch, griechisch, koptisch, rumänisch, russisch
Brühl	griechisch
Burscheid	griechisch
Castrop-Rauxel	griechisch
Dortmund	griechisch, koptisch, rumänisch, russisch, serbisch
Duisburg	armenisch, griechisch, rumänisch, russisch
Dülken	griechisch
Düren	griechisch
Düsseldorf	deutschsprachig, bulgarisch, georgisch, griechisch, koptisch, antiochenisch-orthodox, russisch, serbisch, ukrainisch
Eitorf	griechisch
Essen	bulgarisch, rumänisch, russisch, serbisch
Euskirchen	griechisch
Gronau	syrisch-orthodox,
Gummersbach	griechisch, rumänisch
Gütersloh	griechisch, syrisch-orthodox
Hagen	griechisch
Harsewinkel	syrisch-orthodox
Heinsberg	griechisch
Herford	griechisch
Herne	syrisch-orthodox
Herten	griechisch
Höxter	koptisch
Iserlohn	griechisch
Kevelaer	bulgarisch
Kleve	russisch



FOTO: DIETRICH HACKENBERG

Griechisch-orthodoxe Kirche Duisburg

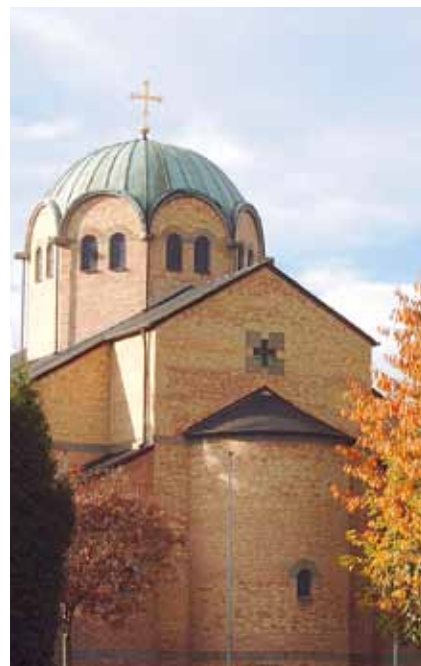


FOTO: DE.WIKIPEDIA.ORG/WIKI/RELIGIONEN_IN_BONN

Griechisch-orthodoxe Kirche in Bonn-Beuel

Koblenz	rumänisch, russisch, serbisch
Köln	äthiopisch, armenisch, bulgarisch, griechisch, antiochenisch-orthodox, rumänisch, russisch, serbisch, syrisch-orthodox, ukrainisch
Konz	russisch
Krefeld	griechisch, russisch
Leverkusen	rumänisch
Lippstadt	griechisch, russisch
Lüdenscheid	griechisch
Mehren	rumänisch
Menden	griechisch, russisch
Meschede	griechisch
Minden	griechisch, russisch
Mönchengladbach	griechisch, rumänisch
Münster	griechisch, antiochenisch-orthodox, rumänisch, russisch
Nettetal	griechisch
Neuss	griechisch, russisch
Neuwied	serbisch
Oberhausen	griechisch
Oelde	armenisch, griechisch
Olpe	griechisch
Paderborn	russisch, syrisch-orthodox
Rheda-Wiedenbrück	syrisch-orthodox
Saarbrücken	rumänisch, russisch, serbisch
Schleiden	griechisch
Siegen	griechisch, rumänisch, russisch
Solingen	griechisch
Trier	griechisch, koptisch, rumänisch, russisch, serbisch
Troisdorf	griechisch
Velbert	griechisch
Viersen	griechisch
Warburg	syrisch-orthodox
Wesel	griechisch
Wesseling	griechisch
Wetzlar	griechisch, russisch
Wuppertal	griechisch, russisch



Syrisch-orthodoxe Kirche, Paderborn



Serbisch-orthodoxe Kirche, Essen

Da sich die Ansprechpartner und Adressen immer wieder ändern, sind hier ausschließlich Orte genannt. Weitere Informationen erhalten Sie über die örtlichen Telefonbücher bzw. die Internetseiten der orthodoxen Kirchen oder der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen:

www.ack-nrw.de

www.ack-suedwest.de

QUELLENVERZEICHNIS

Seite 8–9:

„**DIE BIBEL NEU ALS SCHATZ ENTDECKEN**“;

Arbeitshilfe der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland.

Zu beziehen über www.oecumene-ack.de, 3 Euro

Anba Damian, Seite 70

Diradur Sadaryan/Serovpe Isakhanyan, Seite 18

Dr. Merawi Tebege, Seite 24

Dr. Konstantin Nikolakopoulos, Seite 64

Seite 9:

Dimitrios Rigas, **EINFÜHRUNG IN DEN ORTHODOXEN GLAUBEN**,

Thessaloniki 2010, Seite 89f.

Seite 15:

Abraham Karl Selig, **IKONEN – ZEICHEN DES HEILS**,

Heiligkreuztal 1990, Seite 77.

Seite 17:

Zitiert nach: *Nikolaus Thon*, **IKONE UND LITURGIE**,

Trier 1979, Auflage, Neukirchen-Vluyn 1996, Seite 210 f.

Seite 23:

Metropolit Michael Staikos, **AUFERSTEHUNG**,

Wien 2006, Seite 87f.

Seite 27:

Henri J. M. Nouwen, **BILDER GÖTTLICHEN LEBENS – IKONEN SCHAUEN UND BETEN**,

Freiburg 1987, Seite 62f.

Seite 34:

Nikolaus Thon, **IKONE UND LITURGIE**,

Trier 1979, Seite 215 f.

Diese Arbeitshilfe – einschließlich der abgebildeten Ikonen – ist über die Internetseiten der Herausgeber (siehe Rückseite) auch als pdf verfügbar.

„Die Ikone enthält die göttliche Gnade und strahlt sie auf die Menschen aus. Sie hat einen gemeinsamen Namen mit der auf ihr dargestellten Person, sie ist der Empfänger der Gebete der Menschen und überbringt sie Gott. Auf diese Weise wird die unsichtbare Anwesenheit des Heiligen in der Ikone durch die Aufgabe einer Vermittlung aktiv. Die Ikone hat kein eigenes Wesen, weil sie unmittelbar von der Wirklichkeit der dargestellten Person abhängig ist, deren Ebenbild sie ist. Die Würde einer Ikone liegt in der Ähnlichkeit zum Prototyp, aus dem der gemeinsame Name und die gemeinsame Hypostase hervorgehen. Die Ikone macht durch ihre Ähnlichkeit zu der dargestellten Person die Anwesenheit ihres Prototyps deutlich und fassbar, diese wird von den Gläubigen lebendig in der Kirche erfahren.“

Dimitrios Rigas

MITGLIEDER DER ORTHODOXEN BISCHOFSKONFERENZ IN DEUTSCHLAND (OBKD)

1. Ökumenisches Patriarchat
 - a. Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Exarchat von Zentraleuropa
 - b. Exarchat der orthodoxen Gemeinden russischer Tradition in Westeuropa
 - c. Ukrainische Orthodoxe Eparchie von Westeuropa
2. Griechisch-Orthodoxe Kirche von Antiochien
Metropole für Deutschland und Mitteleuropa
3. Russische Orthodoxe Kirche
 - a. Berliner Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche des Moskauer Patriarchats
 - b. Russische Orthodoxe Kirche im Ausland
4. Serbische Orthodoxe Kirche
Diözese für Mitteleuropa
5. Rumänische Orthodoxe Kirche
Metropole für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa
6. Bulgarische Orthodoxe Kirche
Bulgarische Diözese von West- und Mitteleuropa
7. Georgische Orthodoxe Kirche
Diözese für Deutschland und Österreich der Georgischen Orthodoxen Kirche



ORIENTALISCH-ORTHODOXE KIRCHEN IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND

Koptisch-Orthodoxe Kirche
Syrisch-Orthodoxe Kirche, Patriarchat von Antiochien
Armenisch-Apostolische Kirche
Äthiopisch-Orthodoxe Kirche



HERAUSGEBER

Evangelische Kirche im Rheinland
Landeskirchenamt
Abteilung III Ökumene
Hans-Böckler-Straße 7
40476 Düsseldorf

Telefon 0211 4562-252
Fax 0211 4562-561
E-Mail silke.werner@ekir-lka.de
www.ekir.de

Evangelische Kirche von Westfalen
Landeskirchenamt
Altstädter Kirchplatz 5
33602 Bielefeld

Telefon 0521 594-237
Fax 0521 594-129
E-Mail marion.flagmeier-korte@lka.ekvw.de
www.evangelisch-in-westfalen.de

Lippische Landeskirche
Landeskirchenamt
Referat für Ökumene und Mission
Leopoldstraße 27
32756 Detmold

Telefon 05231 976-851
Fax 05231 976
E-Mail kornelia.schauf@lippische-landeskirche.de
www.lippische-landeskirche.de

Griechisch-Orthodoxe
Metropole von Deutschland
– Ökumenereferat –
Ansprechpartner:
Erzpriester Constantin Miron
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 2
53227 Bonn

Telefon 0228 973784-0
Fax 0228 973784-24
E-Mail orthodox-bruehl@t-online.de
www.orthodoxie.net